

# Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

## Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

### Localblatt für Wilsdruff.

Altanneberg, Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burghardtswalde, Croitzsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Sandberg, Hühndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Linsbach, Losen, Mohorn, Müllig-Roitzsch, Münzig, Neufkirchen, Reutanneberg, Reberwartha, Oberhermsdorf, Bohrsdorf, Röhrsdorf bei Wilsdruff, Roitzsch, Rothschönberg mit Berne, Sachsdorf, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Seeligstadt, Spechtshausen, Taubenheim, Ufersdorf, Weistropf, Wildberg.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 54 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 15 Pf. pro viergespaltene Corpusspalte.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Martin Berger daselbst.

No. 81.

Sonnabend, den 11. Juli 1903.

62. Jahrg.

Freitag, den 17. Juli dieses Jahres,

Vormittags 9 1/2 Uhr.

findet im hiesigen Verhandlungslocale öffentliche Sitzung des Bezirksausschusses statt.

Die Tagesordnung ist aus dem Anschläge in hiesiger Hauskur zu ersehen. Königl. Amtshauptmannschaft Meißen, am 8. Juli 1903.

J. B.:  
Dr. Geertloß, Reg.-Aff.

Den Ortsbehörden und Gutsvorstehern wird, insoweit der Bezirk der königlichen Amtshauptmannschaft Meißen aus Anlaß der diesjährigen Truppenübungen mit Einquartierung zu belegen ist, demnächst eine Uebersicht über die Zeit und den Umfang der Quartierleistung als Quartieranweisung zugehen. Von den Ortseingesessenen kann diese Uebersicht bei der Ortsbehörde eingesehen werden.

Königliche Amtshauptmannschaft Meißen, am 10. Juli 1903.

J. B.:  
909 B.

Dr. Geertloß, Reg.-Aff.

G.

### Politische Rundschau.

In der inneren deutschen Politik beginnt sich allmählich die sommerliche Ruhe bemerklicher zu machen, besonders, da die mancherlei Pressbetrachtungen über den Ausfall der Reichstagswahlen und über die Gestaltung der Dinge im neuen Reichstage sich nun doch mehr und mehr erschöpfen. Von irgend welchen neuen Fragen in den deutschen und preussischen Angelegenheiten ist einstweilen keine Rede, was der Herbst mit dem intensiveren Wiederbeginn des politischen Lebens von solchen Fragen bringen wird, das bleibt einstweilen getraut abzuwarten. Mit Befremden hat man in weiten Bevölkerungskreisen das erstaunlich milde Urtheil des Kieler Oberkriegsgerichts im Revisionsprozeß gegen den Marinefähnrich Hüffener entgegengenommen, nachdem schon das auf vier Jahre Gefängnis lautende Urtheil der ersten Instanz von vielen als eine ungenügende Sühne für die von Hüffener begangene schwere That erachtet worden war; nun soll der Mörder des unglücklichen Artilleristen Hartmann gar mit der gelinden Strafe von noch nicht zwei Jahren Festungshaft davonkommen! Vielleicht steht zu erwarten, daß der Fall Hüffener noch dem Reichsmilitärgericht unterbreitet wird, welches dann hoffentlich das Urtheil umstößt. Dafür hat die Verurtheilung des „Treberschmidt“ zu 2 Jahren 8 Monaten Zuchthaus seitens des Kasseler Schwurgerichts eine gewisse Genugthuung in der öffentlichen Meinung hervorgerufen, diese Strafe entspricht wenigstens einigermaßen den Betrügereien und Schwindeltaten des ehemaligen Generaldirektors der Trebergesellschaft.

Der Kaiser hat den Antritt seiner Nordlandreise um einige Tage verschoben. Es hat dies nach der „Post“ lediglich darin seinen Grund, daß der Monarch mit seiner Gemahlin wegen des prächtigen Wetters Segelpartieen in der Ostsee machen wollte. Am Donnerstag segelten der Kaiser und die Kaiserin auf den Yachten „Meteor“ und „Hörsing“ von Sahnitz nach Swinemünde, begleitet von „Hohenzollern“ und „Sleipner“. — Als letzter Tage ein junger Holograph sehr nahe an die Iduna gekommen war, um zu „knipsen“, hielt ihm die Kaiserin unter Tischen ein großes Kissen vor. Etwas verärgert zog der Mann ab.

Aus militärischen Kreisen erhält das Berl. Tabl. zum Fall Hüffener eine Zuschrift, in der es heißt: Ich glaube, daß das deutsche Offizierskorps in seiner großen Mehrheit über den Fall Hüffener ein Urtheil haben wird, das dem Empfinden der Bevölkerung vollkommen entspricht; über den Spruch des Berufungsgerichts werden nur sehr Wenige innere Genugthuung empfinden. Daß die That, die gerade auch in militärischer Beziehung so tief bedauerlich bleibt, durch dieses Erkenntnis aus der Sphäre des gemeinen Vorgehens herausgehoben und gewissermaßen als bloße Uebereilung im Beruf gekennzeichnet wurde, wird nicht nur viele gut national und königstreue gesonnene Männer in ihrem Gewissen beruhigen, sondern darf auch im Interesse des Veres selbst beklagt werden. — Der Antrag Hüffeners auf Haftentlassung wurde abgelehnt.

Bird Leo XIII. durch seine schon des Ofteren be- thätigte erstaunliche zähe Konstitution auch seine jetzige schwere Krankheit wieder überleben? Gewiß hoffen dies Millionen guter Katholiken, und auch in protestantischen Kreisen hegt man die aufrichtigsten Wünsche für die Wieder- genesung des ehrwürdigen Greises auf dem Stuhle Petri. Aber jede Stunde kann aus Rom die Kunde vom Hinscheiden des Oberhauptes der römisch-katholischen Christenheit bringen, es scheint doch, als ob der 93jährige

Pontifex Maximus allmählig seiner Auflösung entgegen- gehe. Denn wenn einmal etwas günstiger klingende Mel- dungen über das Befinden des Papstes eingehen, so folgt dann gewöhnlich eine um so ernstere Nachricht nach. Die „Tribuna“ veröffentlicht eine Darstellung der gegenwärtigen Erkrankung des Papstes, wobei es zuletzt heißt, die ein- getretene Besserung habe sich am Mittwoch nicht fortgesetzt, die Depression sei wiedergekehrt. „Giornale d' Italia“ weist darauf hin, daß das Ausbleiben der Nierentätigkeit beim Papste ein Symptom sei, das alle Hoffnung zunichte mache, auch ergreife die Schwäche mehr und mehr den ganzen Körper und Klarheit mache sich häufiger bemerkbar. Professor Mazzoni erklärt es für unrichtig, daß er geäußert habe, der Zustand des Papstes sei hoffnungslos und der Papst werde nur noch drei Tage leben. Die Anordnungen für den Zusammentritt des Konklaves, der Vereinigung der Kardinäle, welche den neuen Papst zu wählen hat, sind inzwischen in Fluß gekommen; zunächst werden aber eine ganze Reihe von Kandidaten für den Stuhl Petri genannt. Sicher ist nur, daß wiederum ein Italiener zum Papi gewählt werden wird, denn die Wahl eines Ausländers wäre wider alles Herkommen.

Die österreichische Kabinettskrisis hat in der schon erwarteten Weise ihre Lösung gefunden; das Mi- nisterium Körber ist, ausgezeichnet durch eine Vertrauen- fundgebung des Kaisers Franz Joseph, auf seinem Posten verblieben, und nur das Demissionsgesuch des tschechischen Landsmann-Ministers Rezel wurde genehmigt. Das Kör- ber'sche Regime kann demnach frohgemuth weiterwirken, bis eines Tages der schwarz-gelbe Staatskaren nicht mehr, oder wenigstens nicht durch Herrn v. Körber, aus dem Sumpfe herauszuziehen sein wird! In Ungarn richtet sich das neue Ministerium Schuen-Hebervary ein, so gut dies eben bei den noch immer in der Kostutypartei vor- handenen Obstruktionssmuden angeht.

Der Gegenbesuch des Präsidenten Loubet beim König Eduard von England ist wieder beendet. Außerlich betrachtet, hat die Londoner Reise des Herrn Loubet einen recht befriedigenden Verlauf genommen, und wenn es hierbei auf die gehaltenen Reden und Toaste ankäme, so müßte der Besuch des französischen Staats- oberhauptes am englischen Königshofe politisch eine erheb- liche Annäherung zwischen Frankreich und England be- deuten. In Wahrheit dürfte es aber noch gute Wege mit einer Erneuerung des ehemaligen Bundes der West- mächte haben! Am Mittwoch wohnte Loubet mit dem König und der Königin, den Prinzen des Königshauses usw. der Befichtigung von 10000 Mann Truppen im Lager von Aldershot bei. Abends war beim Minister Lansdowne Diner zu Ehren des Präsidenten Loubet und des Ministers Delcassé, an welchem auch das diplomatische Korps und mehrere englische Würdenträger theilnahmen.

In Paris steht der Sensationsprozeß gegen das berüchtigte Schwindlerepaar Humbert bevor; es heißt, der Advokat Ferdinand Labori werde die Verttheidigung der Humberts definitiv übernehmen.

Die Opposition in der spanischen Deputirtenkammer ist mit der auswärtigen Politik Spaniens unzufrieden. So hielt der ehemalige Minister Moret in der Mittwoch- sitiong der Deputirtenkammer eine ziemlich wirkungsvolle Rede gegen die Regierung. Er wies darauf hin, daß Präsident Loubet nach Algerien gegangen sei, ohne Spanien zu berühren und hob hervor, daß der König von England die Küste der iberischen Halbinsel besucht habe, ohne den König von Spanien zu sehen. Die einzige Kundgebung

Frankreichs, meinte Moret schließlich ironisch, sei ein Schein- angriff auf Carthago gewesen. — Man wird sich indessen im Lande der Kastanien wohl oder übel daran gewöhnen müssen, daß das heruntergekommene Spanien von den Großmächten über die Äpfel angesehen wird.

### Kurze Chronik.

Nachklänge zum Treber-Schmidt-Prozeß. In seinem fünfständigen Plaidoyer, das Staatsanwaltschafts- rath Dr. Mantel zur Begründung der Schulfrage hielt, erwähnte er auch den Einspruch, der heute noch an der Eingangspforte der Trebergesellschaft steht und vermutlich dem Unternehmen als Nichtsanur dienen sollte. Er lautete: „Im Kopfe die Klarheit, im Munde die Wahrheit, im Herzen die Treue und nimmermehr Neue.“ — Worte sind billig wie Brombeeren und Devisen dafür bekannt, daß sie meist schön klingen, aber zu nichts verpflichten. Ein krasser Widerspruch zwischen Prinzip und Handeln dürfte kaum je durch Prozeßverhandlungen erwiesen worden sein.

Absturz in den Bergen. Der achtzehnjährige Johann Hofer von Innsbruck, welcher die Waldrastspitze besteigen wollte, wurde todt aufgefunden. Man wollte ihn von der Partie abhalten, er verwies aber, wie die „Münch. N. N.“ mittheilen, darauf, daß er sie schon sechzig Mal gemacht habe, stürzte ab und fand den Tod.

Bei den Lynchkrawallen in Evansville (Indiana) wurden nach einem amtlichen Bericht sechs Tode und ebenso viele lebensgefährlich Verletzte gezählt. 25 verwundete Neger flüchteten aus der Stadt. Selbst die im städtischen Dienst angestellten Neger erschienen aus Furcht nicht zum Dienst. Das Feuer eröffnete der Mob auf Truppen und Polizei, die sodann nicht auf Kommando, sondern aus eigenem Antrieb und aus Nothwehr das Feuer erwiderten, bis der Befehl zur Einstellung erging.

Den Bruder erschossen. „Soll ich Dich mal tod- schießen?“ Mit diesen Worten legte der zwölfjährige Stief- sohn des Landmannes Erdm in Bornhagen bei Kiel im Scherz eine Flinte, die er ungeladen glaubte, auf seinen zehnjährigen Bruder an, der gerade seinen Geburtstag feierte. In demselben Augenblicke krachte auch schon ein Schuß, und die Ladung drang dem Kind in den Kopf. Der Tod trat auf der Stelle ein. Der Vater hatte un- vorsichtigerweise, von der Jagd zurückkehrend, die geladene Flinte auf den Küchenherd gelegt, wo sein Sohn sie leicht erreichen konnte.

Eine lange Jagd auf einen Betrüger haben zwei Geheimagenten der Vereinigten Staaten gemacht, die, wie aus Johannesburg gemeldet wird, an Bord des Dampfers „Scot“ mit einem gewissen James Beasley, alias White abfuhr, der wegen Fälschung von Postchecks im Werthe von 24000 Mark in Kap Rome, Alaska, ge- sucht wird. Beasley grub früher in Johannesburg nach Gold und begab sich im Jahre 1900 nach Alaska, wo er die Post von St. Michael nach Kap Rome beförderte. An dem letzteren Orte kassirte er die Postchecks ein und verschwand eines Tages, nachdem er zwei Postchecks auf Washington im Betrage von 24000 Mark einkasstirt hatte. Die Detectivs Herron und Dwyer wurden darauf zu seiner Verhaftung abkommandirt und begaben sich im Oktober des vorigen Jahres nach den Philippinen, von dort nach Australien und schließlich nach Südafrika, wo sie Beasley 70 Meilen hinter Pietersburg verhafteten. Er arbeitete dort unter dem Namen White. Sie hatten auf ihrer Jagd 17000 Meilen zurückgelegt.

Großfeuer. Das Militär-Montur-Magazin in



Prüfung ist vollständig niedergebrannt. Alle darin aufbewahrt gewesenen Uniformen wurden vernichtet. Bei den Löscharbeiten sind zehn Feuerwehrleute und ein Soldat mehr oder minder schwer verletzt worden.

Aus Rishnij-Nowgorod wird telegraphisch, daß ein großer Brand in den Sormowo-Werken das Waggondepot, die Werkstätten und 40 neue Waggon vernichtete.

Gute Weinaussichten. Vom Rhein wird geschrieben: Der Stand der Reben am ganzen Mittelrhein und der Untermaas ist vielversprechend. Die Reben sind schnell in die Blüte gegangen, noch einige Tage Sonnenschein, und man kann einen guten Herbst erhoffen.

Ein Schulknabe als Brandstifter. Im Dorfe Strelich bei Brünn ereigneten sich fortwährend Feuersbrünste. Der Täter, ein 12jähriger Schulknabe, ist jetzt erlappet worden; er gestand die Brandstiftungen ein und erklärte, er wollte dadurch erreichen, daß kein Schulunterricht erteilt werde. Der Lehrer ist nämlich Mitglied der Freiwilligen Ortsfeuerwehr, und bei Ausbruch eines Brandes wurde immer der Schulunterricht abgebrochen.

Ein Irrensiniger im Königschloß zu Windsor. In der Nacht zum Mittwoch herrschte, wie dem „Berl. Lokalanzeiger“ aus London gemeldet wird, im Schloß zu Windsor allgemeine Aufregung. Es erschien dort ein Fremder, der trotz der ungewöhnlichen Stunde den Rentmeister des Königs zu sprechen verlangte. Man nahm den Mann fest und erkannte bald, daß er geistesgestört war. Er versiel in Tobsucht und mußte in eine Irrenanstalt gebracht werden. Der Unglückliche heißt Johann Klingenstein, stammt aus Frankfurt a. M. und war im Besitz einer erheblichen Geldsumme.

Leopold Willing, der frühere Erzherzog Leopold von Oesterreich und der Bruder der Prinzessin Luise von Toskana, hat mit Fräulein Adamovic München einen Besuch abgestattet. Herr Willing traf am Dienstag mit seiner Braut in der bayerischen Hauptstadt ein und reiste am Mittwoch Vormittag wieder nach der Schweiz ab. In München löste er den Haushalt mit Fräulein Adamovic auf und ließ die Möbel nach Genf senden. Auch bestellte er bei einem Münchener Fabrikanten eine elegante Speisezimmer-Einrichtung im Jugendstil; die Hälfte des Kaufpreises in Höhe von 4000 Mark wurde sofort deponiert.

Berlin, 9. Juli. Vor der 9. Strafkammer des Landgerichts I fand der Prozeß gegen den ehemaligen Treibereverwalter der Darmstädter Bank, Kessler, wegen Unterschlagung von über 800000 Mark und Fälschung der Deposbücher und Aufnahmefehle statt. Der Angeklagte, der sich schuldig bekannte, wurde zu 5 Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt. Der Staatsanwalt hatte 5 Jahre Zuchthaus beantragt.

In der Nähe des französischen Grenzpfortes St. Marcel erschoss ein Jäger den Bürgermeister Lecomte, den er aus der Ferne für ein Stück Wild gehalten hatte.

In dem Orte Waterborn bei Cleve banden Kinder einen dreijährigen Spielgefährten mit einem Strick an eine Kuh fest. Das Tier wurde plötzlich wild und rannte mit dem Kind davon, das man später schrecklich verstümmelt tot auffand.

Ueber das Manufakturwaaren- und Bankgeschäft von Seiler in Rathenow wurde laut B. L. A. der Konkurs eröffnet. Dabei soll sich herausgestellt haben, daß der Inhaber Otto Seiler seit Jahren Depots seiner Kunden, die meist aus kleinen Leuten bestehen, unterschlagen hat. Er befindet sich in einer Heilanstalt, wo er auf seinen Geisteszustand untersucht wird.

Aus Paris wird Berliner Blättern gemeldet: Bei einer Hausdurchsuchung bei dem Anarchisten Bermigiani wurden im Geldschrank Juwelen von großem Werth, ferner über 100000 Fr. in Banknoten und Gold vorgefunden. Bei einer früheren Hausdurchsuchung wurden bereits für über 1 Mill. Juwelen und sonstige Werthsachen beschlagnahmt.

In den Schweizer Alpen fiel in großen Mengen Schnee bis zu 1600 m herab. Die Hochstation auf dem Säntis meldet, daß 20 cm Neuschnee bei 5 Grad Kälte festgefegt wurden. Auch vom Pilatus und Rigi meldet man Schnee.

In Berlin sprang eine junge Frau im Ballsaal aus dem Fenster des vierten Stockwerks; der Schädel wurde zerschmettert, die Glieder gebrochen. Angeblich hatte sie ohne Wissen ihres Mannes ein Tanzlokal besucht, was zu Hause einen heftigen Auftritt verursacht haben soll.

## Vaterländisches.

(Mittheilungen aus dem Leserkreise sind der Redaktion stets willkommen. Der Name des Einreichenden bleibt unter allen Umständen Geheimniß der Redaktion. Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden.)

Wiltsdruff, 10. Juli 1903.

In der am Donnerstag Abend im Hotel zum Adler abgehaltenen Generalversammlung der hiesigen priv. Schützengesellschaft wurde endgültig beschlossen, das diesjährige Königschießen am Sonntag, den 26. und Montag, den 27. d. M. in bisher üblicher Weise abzuhalten. Der am Montag übliche Rapport wurde in das Hotel goldener Löwe verlegt und soll das Königsabendbrot Donnerstag, den 30. Juli, in den Räumen des Linden-schloßchens abgehalten werden.

Wie sehr Vorsicht beim Genuße von Kirschen geboten ist, lehrt ein bedauerlicher Vorfall mit üblichem Ausgange, der sich am Sonntag in Lamsa bei Dresden ereignete. Ein dreijähriges Kind hatte einen halben Liter Kirschen verzehrt, fühlte sich Abends unwohl und verstarb in der Nacht. Der hinzugezogene Arzt konnte nur den Tod feststellen. — Ein weiterer zur Vorsicht mahnender Fall wird aus Grobertmannsdorf bei Radeberg gemeldet. Dortselbst ereilte am Sonntag Abend der Tod den 19jährigen Arbeiter Edwin Schott auf dem Tanzsaale. Reichlicher Genuß von Kirschen und hierzu getrunkenes Bier dürften jedenfalls den Tod verursacht haben.

Da es in neuer Zeit vorgekommen ist, daß leichtsinnige Eltern völlig unwahre Angaben auf den Entschuldigungszettel für ihr Kind schreiben, so sei hiermit nochmals auf eine reichsgerichtliche Entscheidung hingewiesen, nach welcher Entschuldigungszettel als Urkunden anzusehen sind. Wer also wesentlich falsche An-

gaben auf denselben bewirkt, kann wegen Urkundenfälschung mit Gefängnis bestraft werden. Ihrer Bedeutung entsprechend kann gefordert werden, daß zu einem Entschuldigungszettel ein genügend großes, reines und ordentlich geschnittenes Stück Papier verwendet wird.

Der heutigen Gesamtauflage unseres Blattes liegt ein Prospect der Firma Oskar Schulz, Manufakturwaarenhaus, Meißner, Köpplap 5, bei.

König Georg hat im Anschluß an den Besuch der alten „Sawannenstadt“ Zwickau dem gewerkschaftlichen Bogland einen mehrtägigen Besuch abgetattet. Außer in der aufblühenden Hauptstadt dieses Landestheiles, in Plauen, verweilte der erlauchter Monarch hierbei auch in Auerbach, Falkenstein, Bengenfeld, Schönfeld, Marckneukirchen, Adorf, Bad Geyer, Weiskönig u. s. w.; mehrere der von ihm besuchten Orte konnte der König allerdings nur ganz flüchtig berühren, da die Zeit meist knapp bemessen war.

Dresden, 9. Juli. Gegen die anderweitige Annahme eines Landtagsmandats durch den Bürgermeister Leopold in Dresden richtete sich ein von elf Dresdner Stadtverordneten unterzeichneter Antrag, der am gestrigen Donnerstag dem Plenum zur Beschlußfassung unterbreitet wurde. In dem Antrage wurde das Kollegium ersucht, in Erwägung darüber einzutreten, ob es bei der starken Inanspruchnahme des Finanzamtes durch die Vorarbeiten für die Steuerreform u. s. w. angängig ist, daß der Vorstand dieses Amtes abermals ein Landtagsmandat übernimmt, 2) für den Fall, daß diese Frage zu verneinen sein sollte, Herrn Bürgermeister Leopold anheimzugeben, von der Wiederannahme eines Landtagsmandats abzusehen und 3) dem Stadtverordneten-Kollegium vom Ergebnisse dieser Erwägungen bis zur letzten Sitzung vor den Stadtverordneten-Mittheilung zu machen.

Dresden. Ein seltenes Vorkommniß kann man jetzt an der Augustusbrücke beobachten. Dort ist die Elbe infolge der anhaltenden Trockenheit im Elbthale überhaupt nur noch zwischen zwei Pfeilern schiffbar. Die Raddampfer vermögen die Strecke nur unter Anwendung größter Vorsicht zu passieren. Der Pegel zeigt einen Niedrigstand des Wassers von ziemlich 2 Meter unter Null.

Dresden, 9. Juli. Der deutschen Heilstätte für minderbemittelte Augenranke in Daxos bewilligten die städtischen Kollegien zur Errichtung eines Pavillons für die Pflege Schwerkranker eine einmalige Beihilfe von 500 Mark. — Da sich die Selbstkosten der Stromerzeugung von 10 Pfg. pro Kilowattstunde im Vorjahre auf rund 9 1/2 Pfg. im Jahre 1903 ermäßigten, so haben die Straßenbahnen für 1903 nur 11 1/2 Pfg. pro Kilowattstunde, also gegen das Vorjahr 1/2 Pfg. weniger zu zahlen. Die Ermäßigung wird seitens der Stadtverordneten begrüßt. Rückt doch damit die Stadt Dresden dem Termin näher, zu welchem sie das Recht hat, den 10-Pfg.-Umstufungtarif von den Straßenbahn-Gesellschaften gemäß Vertrag zu fordern. Dieser Fall liegt vor, sobald die Stadt Dresden den Straßenbahn-Gesellschaften die Kilowattstunde zu 10 1/2 Pfg. bei 20 1/2 Pfg. Zuschlag zu liefern vermag, die Herstellungskosten also 8 1/2 Pfg. betragen. Da die jetzige Lage des Kohlenmarktes zu der Erwartung berechtigt, daß die Anschaffungskosten für 1904 in gleicher Weise wie für 1903 weiter sinken werden, die Herstellung auch hinsichtlich der übrigen Faktoren ebenfalls rationaler und damit fortlaufend billiger wird, so ist es nicht ausgeschlossen, daß schon für 1904 die Stromerzeugung pro Kilowattstunde nur 8 1/2 Pfg. kosten könnte. Der Rath wurde von den Stadtverordneten ersucht, die Erreichung dieses Zieles mit aller Energie und Ausdauer zu betreiben.

Dresden. In seiner hier abgehaltenen Hauptversammlung beschloß der Pfarrverein für das Königreich Sachsen u. a. folgende Erklärung: „Der Pfarrverein erwartet von allen seinen Mitgliedern, daß sie von sich und anderen Amtsbrüdern nur den Titel „Pastor“ gebrauchen, insbesondere auch auf dem Kirchengeldzettel nur diese Amtsbezeichnung führen und die Titel Pfarrer und Diakon nur in der strengsten amtlichen Beschränkung verwenden, dies alles im Sinne der Konfistorialverordnung vom 30. November 1901.“ Mit großer Gemüthsheiligkeit sprach sich die Versammlung gegen die unbrüderliche Art aus, in der hier und da der Pfarrertitel gegen den Pastorentitel gesetzt wird. Man hielt den Eifer, mit welchem einige den ehemaligen Unterschied zwischen „Pastor“ und „Diakon“ in einen neuen zwischen „Pfarrer“ und „Pastor“ umzuwandeln bemüht sind, für um so befremdlicher, als er sich in offenbarem Widerspruch zu der Tendenz und zum Wortlaut der Konfistorialverordnung befindet.

Die Dresdner Vogelwiese wird diesmal nicht in der Woche abgehalten, in die der letzte Sonntag vom Juli und der erste vom August fällt, wie das lange Zeit üblich war, sondern vom 2. bis 9. August. Also eine Woche später als sonst.

Plauen. Der Wöbder Grelmann wurde heute Vormittag unter sicherer Bedeckung von Gerichtsbeamten nach dem Thatorde gebracht, wo unter seinen Händen der Bauhübler Schubarth sein junges Leben lassen mußte. Grelmann, der keine Spur von Reue zeigte und theilnahmslos vor sich hin stierte, mußte hier erläutern, wie er sein Opfer erdroffelt und dann die Leiche verborgen habe, auch mußte er den Weg angeben, auf dem er die Leiche dann Nachts nach dem Braune'schen Wehrteiche gebracht. Es wurden seitens der Staatsanwaltschaft die verschiedensten photographischen Aufnahmen gemacht, worauf Grelmann wieder nach Dresden mittels Droschke transportirt wurde. Im Gefängnis ist er z. Zt. in der sogenannten Mörderzelle untergebracht.

Coffeabaude. Auf Einladung des Herrn Amtshauptmanns Dr. Krug v. Nidda fand am Dienstag Nachmittags eine Versammlung der Gemeindevertreter aus den westlichen Vororten im „Bergrestaurant“ hier statt. Um eine verbesserte Verbindung der Westvororte mit Dresden in Fuß zu bringen, wurden Verhandlungen in Sachen der projectirten elektrischen Straßenbahn Dresden-Cotta-Coffeabaude usw. gepflogen. Es handelte sich vornehmlich um die Verbreiterung der Meißner Straße und der damit verbundenen Kosten. Nach lebhafter Debatte erkannten die Gemeindevorstände im Prinzip die Vortheile

und Wohlthaten, welche ihren westlichen Vororten durch die Erbauung der elektrischen Straßenbahn erwachsen werden, an, und einigten sich dahin, daß für die Ausweitung erforderliche Areal unentgeltlich zur Verfügung zu stellen, ebenso das Areal für die etwa später stattfindende Verbreiterung der Meißner Straße unentgeltlich zu beschaffen, lehnten jedoch alle für den Ausbau der Straße bzw. der Ausweitung erforderlichen Kosten ab. Die Gemeinde Briesnitz stellt sich auf den Standpunkt, daß sie wenig Interesse an der Weiterführung der Straßenbahn über das „Schusterhaus“ hinaus habe, da ihre Einwohner kaum fünf Minuten bis zur jetzigen Endstation am „Schusterhaus“ zu gehen brauchen, aber im Interesse der Nachbargemeinden würden auch sie Opfer bringen.

Bretznig bei Pulsnitz, ein gewerkschaftlicher Ort von 2700 Seelen, meist von Arbeitern und Kleinhauslern bewohnt, hatte bisher noch keine Kirche. Es war zum Theil nach Hauswalde, zum anderen Theil nach Frankenthal eingepfarrt. Dieser Mangel kirchlichen Zusammenhangs drohte immer nachtheiliger für das kirchliche Leben zu werden, je mehr sich der Ort sonst einheitlich entwickelte. Dazu kamen weite und namentlich im Winter beschwerliche Kirchwege. Da ist denn eine eigne Kirche schon längst Bedürfnis und dringender Wunsch von Bretznig gewesen. Jetzt ist ihr Bau im Werke. Sie dürfte für die volkreiche Gemeinde nicht zu klein werden und wird deshalb etwa 120000 Mk. kosten. Diese Summe aufzubringen ist die Gemeinde allein nicht im Stande. Sie bittet daher um die brüderliche Hilfe aller Glaubensgenossen im Lande, die sich selbst zu Gottes Wort und Haus halten und deshalb auch ihr eine würdige Stätte für ihre Sammlung um das Evangelium von Jesu Christo unserem Heiland gönnen.

Oschag. Der Brandstifter, der in dem Zeitraume der letzten vierzehn Tage viermal den Versuch machte, das hiesige Löwen-Hotel niederzubrennen, ist in dem 16 Jahre alten, im „Löwen“ bediensteten Kellerlehrling Willy N. aus Bischofswerda ermittelt und verhaftet worden. Der Bursche, der seine strafbaren Handlungen eingestand, gab an, daß er gern aus der Lehre fort wolle.

In den letzten Tagen ist die Apotheke in Wurzen wiederum verkauft worden, und zwar für den Preis von einer halben Million Mark. Das Gebäude an und für sich ist ein mehrere Jahrhunderte altes Haus und dürfte kaum mehr wie etwa 60000 Mark werth sein. Die Apotheke hat in den letzten 15 Jahren fünfmal den Besitzer gewechselt; das letzte Mal wurde sie vor vier Jahren für den Betrag von ca. 400000 Mk. verkauft. Ihr „Werth“ hat sich in dieser Zeit also um etwa 100000 Mark erhöht.

Der auf einer Geschäftsreise befindlich gewesene, seit 17. Juni vermisste Reisende Leopold Hördler aus Großheringen ist, wie schon telegraphisch gemeldet, am Sonntag am Fichtelberge von Forstbeamten mit zertrümmerter Hirnschale tot aufgefunden worden. Das Annaberger „Wochenbl.“ berichtet ausführlich hierüber: Durch das Belten eines Hundes aufmerksam gemacht, soll ein Forstbeamter auf Unterwiesenthaler Staatsforstrevier der Spur des Hundes gefolgt und dabei auf den schon stark verwesten Leichnam des vermissten Hördler gestoßen sein. Ihr nebst Kette, die Ringe, wie auch die Baarmittel fehlten dem bedauerlichen Opfer; als solches kann man den Todten wohl bezeichnen, denn die verschobenen Umstände lassen auf Raubmord schließen. Die Schädeldecke war eingeschlagen. Den Leichnam brachte man eultwefen nach der Parentationshalle des Friedhofes zu Oberwiesenthal. Bei einem Maurer Namens Hädel in Oberwiesenthal fand gestern Nachmittags eine Hausdurchsuchung statt, worauf der Maurer als der That verdächtig in Haft genommen wurde. Ob sich der Verdacht bestätigt, bleibt abzuwarten.

Annaberger, 8. Juli. Der Mord auf dem Fichtelberge ist nicht nur ein Raubmord, sondern auch auf persönliche Motive zurückzuführen. Der Maurer Hädel ist dringend verdächtig, den Mord begangen zu haben. Der ermordete Reisende Hördler wohnte in der Nacht vom 17. zum 18. Juni nicht im Hotel, sondern in einer Privatwohnung.

Arnsfeld, 7. Juli. Hier ist ein Huhnlein mit vier Beinen ausgebrütet worden. Zwei davon sind ziemlich an der Stelle wie bei anderen Hühnern, die beiden übrigen gleich daneben, jedoch etwas nach vorn gerichtet. Laufen kann das Thierchen nicht. Sonst ist es recht munter.

Leipzig. Die in Eugen Dittrichs Verlag erschienene russische Ausgabe von Tolstoj's „Du sollst nicht tödten“ ist wegen Beleidigung des deutschen Kaisers beschlagnahmt worden.

## Kirchennachrichten.

### Wiltsdruff.

Am 5. Sonntag nach Trinitatis.  
Vorm. 1/9 Uhr Predigtgottesdienst (Text: Apostelgesch. 5, 34-42). Kollekte für Bretznig bei Pulsnitz.  
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.

### Grumbach.

Am 5. Sonntag nach Trinitatis.  
Vorm. 1/9 Uhr Predigtgottesdienst.  
Nachm. 1 Uhr Unterredung mit der konfirmirten Jugend.  
2 Uhr Taufgottesdienst.

### Kesselsdorf.

Am 5. Sonntag nach Trinitatis.  
Vorm. 1/9 Uhr Predigtgottesdienst. Hilfspg. Handmann.  
Nachm. 1 Uhr Missionstunde insbesondere für die diesjährigen Konfirmanden. 2 Uhr Taufgottesdienst.  
NB. Kollekte für den Kirchenbau in Bretznig.

### Sora.

Am 5. Sonntag nach Trinitatis.  
Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst (Apostelgesch. 5, 34-42).  
Kollekte für den Kirchenbau in Bretznig.  
Der Nachmittagsgottesdienst fällt wegen Kommunion in Zimbach aus.

### Burkhardswalde.

Am 5. Sonntag nach Trinitatis.  
Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst (Text: Apostelgesch. 5, 34-42). Kirchenkollekte für den Kirchenbau in Bretznig.  
Nachm. 1 Uhr Christenlehre für die Jungfrauen.



Bum Einlegen  
von Rum-Früchten  
empfiehlt  
echten alten  
**Jamaica-Rum**

Bruno Gerlach.

**Radfahrer-Sweaters**

**Hosen  
Strümpfe  
Sportgürtel**

bei  
**Emil Glathe, Wilsdruff.**

**Parkschänke Cossebaude.**

**Staubfreie Höhenlage,  
Herrliche Fernsicht.**

Garantirt reinen  
**Bienenhonig**

verkauft, à Pfund 1 Mark,  
**Paul Kirchner, Birkenbain.**

**Ratten**

**Mäuse-Tod „Ackerlon“**,  
staatlich anerkannt wirkl. Mittl., 60 u.  
100 Pfg. **Drog. Paul Altsch.**



**Allen**

**voran**

steht **Biedemann's Bernstein-**  
**Fußbodenlack mit Farbe.**

— Durchaus unschädlich. —

Weltausstellung Paris 1900  
**goldene Medaille.**

**Niederlage**  
in Wilsdruff:  
bei **Bruno Gerlach.**



**F. M. B.**

**Fahrräder**

sind unübertrefflich im Gang, Qualität  
und **Eleganz.**

Selbst das billigste 85 Mark **F. M. B.**  
**Rad mit Glockenlager**

ist ein Meisterwerk deutscher Technik.

Verlangen Sie Preisliste oder Probe-  
maschine! Billigste und leistungsfähigste Be-  
zugsquelle für Fahrrad- u. Automobil-Zu-  
behör aller Art, als: Pneumatic, Sattel  
Laternen, Glocken etc. etc.

Reparaturen schnell, billig und gut.  
**Friedr. M. Bernhardt,**  
Dresden-A., Pragerstr. 43.

**„Flucol“**

100% austral. Eucalyptus-Öl ist  
das beste Hausmittel  
der Neuzeit. Unübertroffen erfolgreich  
angewendet bei Asthma, Rheumatis-  
mus, Magenschmerzen u. Erkältungen  
aller Art. Vielfältigstes, ärztlich em-  
pfohlenes, feils heilwirkendes Natur-  
produkt. Nur echt in verschl. Flaschen  
à M. 2 u. M. 1 käuflich in  
Wilsdruff: Löwen-Apothek,  
Möhren: M. Lummer, Progerie.

**Ein Mädchen**

kann die **Damenschneiderei** erlernen bei  
**Meta Schumann, Zellaeistr. 36.**

**Burschen,**

16-19 jährl. köchl. od. zum Lernen der **Stall-  
schweizererei** gesucht in Ost. Böhmen, Südb. u. Nord-  
böhml. Kreisgebieten. **Welschplog, Stellenvermittler,**  
Dresden, Str. Plauenische Str. 35.

Wer Geld zu leihen sucht, oder auszuliehen hat,  
Grundstücke oder dergleichen zu verkaufen hat oder  
zu kaufen sucht, einen Teilhaber sucht, wende sich  
an **W. H. Lange, Buchdrucker, Lederstr. 1, S.**  
Berlag des „Sächsl. Finanzblattes“.

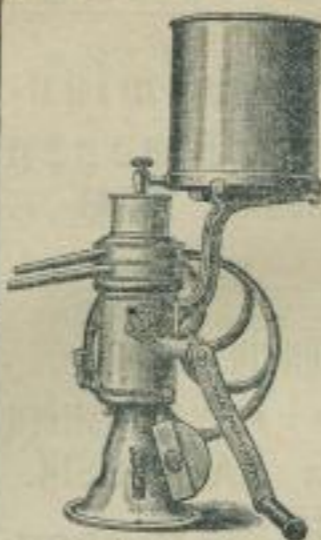
**Eine Stube**

während der Ferien f. 2 Personen in Her-  
zogswalde oder Möhren gef. Off. m. Preis-  
ang. erb. **M. Mörhing, Dresden-Löbtau.**

**Wilhelmsburg,**

**Niederwartha-Cossebaude.**

Schönster Ausflugsort zwischen Dresden und Meissen. Wunder-  
barer Fernblick auf das Elbthal. Gesellige Vereinen und Gesellschaften meinen  
Gesellschaftssaal mit Pianino. Für Schulen ermäßigte Preise. 15 Mi-  
nuten von den Stationen Cossebaude und Niederwartha.  
Telephon Nr. 4, Cossebaude. **Beisiger Karl Hohnstein.**



**Eckert-**

**Kronen-Separator,**

vom Bunde der Landwirthe als bester Separator  
empfohlen, ist der

**leistungsfähigste,  
bequemste,  
solideste und dennoch  
billigste**

**aller existirenden Separatoren!**

**Absolut gefahrloser Betrieb!**

Betriebstörungen oder kostspielige Reparaturen sind bei diesem Separator  
vollständig ausgeschlossen.

Von keinem anderen Separator erreichter Absatz!

Seit 1898 über 50000 Separatoren verkauft!

**Haupt-Vertreter: F. Dierke, Gutsbes., Meissen.**

**Seide.**  
**Schwarz Merveilleux Prima**  
12 Meter Mk. 24.-  
Neuheiten in schwarz u. farbig für alle Zwecke in  
nur vorzüglichen erprobten Qualitäten.  
Man verlange Proben! Illust. Cataloge gratis!  
**Robert Bernhardt, Dresden.**  
Modewaren- u. Confections-Haus.

**Herren- und**

**Knaben-Bekleidung**

Anfertigung nach Maß.

**Martin Bab**

Dresden-Alt.

10 **Bettinerstr. 10**

„neben dem Tivoli“.

Parterre  
u. l. Etage

Parterre  
u. l. Etage

Jackett-Anzüge 10 bis 25 M.  
Jackett-Anzüge 23 bis 42 M.  
Jackett-Anzüge 32 bis 49 M.  
Rock-Anzüge 23 bis 50 M.  
Hosen 1,90 bis 16 M.

Paletots 10 bis 25 M.  
Paletots 15 bis 28 M.  
Paletots 21 bis 39 M.  
Gehrock-Anzüge 32 bis 60 M.  
Knaben-Anzüge  
Paletots 3 bis 19 M.

**Loden-Joppen Elegante Joppen Sport-Joppen**  
für Haus u. Kontor 3-5 1/2 M. in neuen Fantasie-Falten.  
für Jagd u. Reise, wasserdicht, 6-9 M. **Facons 8-12 M.** in 10 verschiedenen Sattel-  
Facons 8-12 M.

**Sommer-Joppen** in Alpaca, Lustre, Cachemir 2,90-6 1/2 M.  
in 15 bis. Facons „farb. Gloria Somm.-Cheviot“ etc. 5,00-8 1/2 „  
von 1,50 M. an. „Drell, Leinen, Jagdtuch 1,50-5 „  
„Turntuch Turnerzwirn, Jagdcop. 1,75-4 1/2 „

**Düngerexport-Gesellschaft**  
zu Dresden

empfiehlt zu herabgesetzten Sommerpreisen bis auf Weiteres:

<b>Fäkaljauche</b> pro Lowry 10000 kg = 100 hl	mit M. 17.-
<b>Kloake</b> 10000 kg = 44 Faß	mit M. 28.-
<b>Pferdedünger</b> pro Lowry 10000 kg	mit M. 40.-
<b>Molkerei-Kuhdünger</b> pro Lowry 10000 kg	mit M. 55.-
<b>Schlacht- Rinderdünger</b> „ „ 10000 kg	„ „ 35.-
<b>hof. Strohdünger</b> „ „ 10000 kg	„ „ 35.-
<b>Kutteldünger</b> „ „ 10000 kg	„ „ 25.-
<b>Strassenkbericht</b> (roh) „ „ 10000 kg	„ „ 10.-
do. (gelagert) „ „ 10000 kg	„ „ 15.-

Frachtberechnung für Fäkaljauche in unseren Kesselwagen und  
für Kloake erfolgt mit 20% unter dem Nothstandstarif für Düngemittel.

Verlade-  
stellen  
in Dresden.

Bum Aufsetzen von  
Kräutern, Wurzeln, Beeren etc.  
empfiehlt  
reinen alten  
**Kornbranntwein**  
Bruno Gerlach.

**Achtung!**

Um mein  
**grosses Lager**  
**fertiger Schuhwaren**  
so schnell als möglich zu räumen, verkaufe  
ich den größten Theil  
zu und unter Einkaufspreis.  
Hochachtungsvoll  
**Adolf Zippel,**  
Schuhmachermeister.

**Nachtwächtergesuch.**

Ein nüchtern, zuverlässiger  
**Nachtwächter**, welcher auch das Brechen  
des Straßenschuttes sowie die Wegeaufsicht  
zu besorgen hat, wird zum 1. Oktober d. J.  
von der Gemeinde **Schmiedewalde** ge-  
sucht. **Vohland, Gem. Vorst.**

**Waldfrieden-Lochmühle**

(Cossebauder Grund)  
hält sich geehrten Vereinen, Schulen und  
Familien bei Ausflügen bestens em-  
pfohlen. **Hochachtungsvoll**  
**Ernst Siegel.**

**Die beste Nahrung**  
für kleine Kinder  
zu jeder Jahreszeit ist



**Pfunds Sterilisierte**  
**Kindermilch.**  
In Wilsdruff zu haben bei Herrn  
Apotheker **Paul Tzschaschel.**

**Dalma**  
Acht nur in versiegelten  
grünen Packeten à 30 u. 50 Pfg.  
Tödtet sicher alle Insecten sammt Brut!  
**Millionenfach bewährt.**  
Wird vom Militär schon seit Jahren  
bezogen.  
In Wilsdruff in der Löwenapotheke.

**Künstl. Zähne**  
**Hönger & Hauswald,**  
Dresden.  
Spez. Plombiren,  
neht **Wallstraße 25 1/2**,  
früher Ritterhof.

**Wechselformulare**  
empfiehlt  
**Martin Berger's Buchdruckerei,**  
Wilsdruff.

**Schlachtpferde**  
kauft zum höchsten Preis die  
Rohschlachtereier **Heinrich Hahnisch, Pot-  
schappel, Telephon 723.**

**PATENTE** etc.  
Patentanwalt  
**SACK-LEIPZIG**

**Eine Wohnung,**  
Stube, 2 Kammern, Küche u. Wasserlsg. zu  
vermieten. **Louis Seidel, am Bahnhof.**



**Brillen, Klemmer, Wettergläser, Fenster-, Zimmer-, Bade- und Fieber-Thermometer,**  
Fernrohre u. s. w. in großer Auswahl. Sämtl. Reparaturen an optischen Sachen. Einzelne Gläser, Brillen-  
bügel, Klemmertheile etc. Brillenbedürftigen Garantie für genaues Passen der Gläser. Th. Nicolas, Uhrmachermstr.,  
Freibergerstr. 5B.

**Gasthaus z. Grabentour, Krummenhennersdorf. Sommerfrische.**

**Restaurant Forsthaus**  
empfiehlt seine  
**neu vorgerichteten  
Lokalitäten**  
einer geneigten Beachtung.  
Um freundlichen Besuch bittet  
Hochachtend  
H. Taubert.

**Casino Mohorn.**  
Sonntag, den 12. Juli  
**Vogelschiessen m. Ball,**  
wogu ergebnis einladet d. B.

**Café Saubachthal**  
empfiehlt sich einer geneigten Beachtung  
ff. Kirsch- und Erdbeertrinken  
und diverse Getränke.  
Sonntabend, den 11. Juli fährt ein  
**Omnibus nach Hartha.**  
Abfahrts punkt 2 Uhr. Bestellung nimmt  
entgegen S. Wiedemann.

**Feinste Fruchtsäfte**  
zu Limonaden:  
**Ananas-Saft,  
Citronen-Saft,  
Walderdbeer-Saft,  
Erzgeb. Himbeersaft,**  
in Flaschen und ausgewogen  
empfiehlt  
Bruno Gerlach.

**Feinste neue  
Vollheringe**  
empfiehlt Alfred Biech,  
Gustav Turt Nachf.

**Prima Fliegenleim,  
Fliegenhüte,  
Dälma-tiner Insektenpulver  
Zacherlin,  
Naphthalin-  
Kugeln, -Blätter, -Tab-  
letten, -Tafeln und  
-Briquetts,  
Insektenpulver - Spritzen,  
Champhor u. Champhorin**  
empfiehlt frischest  
die Drogerie  
Paul Biech.

**Gelegenheitskauf.**  
Wegen vorgerückter Saison werden  
sämtliche  
**Sommer-Artikel,**  
darunter Kleider zu Kleidern, Jaden,  
Hemden, Schürzen, zum Einkaufs-  
preis verkauft.  
Marie Adam, Rosenstraße.

Den beiden bekannten Persönlichkeiten von  
**Herzogswalde** zur Nachricht, daß  
ich, wenn sie mich von nun an nicht mehr  
in Ruhe lassen, gerichtl. gegen sie vor-  
gehen werde. Es wäre besser, wenn diese  
Beiden sich um ihre Vergangenheit be-  
kümmerten. Franz Umlauf, Landberg.

**Suche bei Sandwirth u. Viehbes.**  
gut eingeführten Herrn f. lobnenden Artikel  
ohne Muster gegen hohe Provision. Off.  
unt. D. 4390 G. L. Daube & Co., Dresden.

**Zwei größere Wohnungen,**  
besteh. a. 2 Stuben, K., K., u. Zubeh., desgl.  
**zwei kleinere Wohnungen**  
sind zu vermieten u. sof. oder 1. Oktober  
zu bez. Näheres erth. A. Lange,  
Partstr. Nr. 134 N I.

Sonntag, den 12. Juli  
**Sündenschlößchen. Schweinsprämien-  
Vogelschiessen**  
mit Garten-Frei-Konzert und Ballmusik.  
Anfang 1/4 Uhr.  
Hierzu ladet freundlichst ein  
E. Horn.

Sonntag, den 12. Juli,  
**Gasthof Klipphausen. Schweinsprämien-  
Kegelschießen**  
mit Garten-Frei-Konzert und starkbes. BALLMUSIK.  
Anfang 3 Uhr.  
H. selbstgebackenen Kirsch- und anderen Kuchen.  
Hierzu ladet freundlichst ein Otto Schöne.

**Feinste  
neue Vollheringe**  
empfiehlt  
**Theodor Goerne**  
vorm. Th. Ritthausen.

**Osterberg-Cossebaude.**  
Schönster Aussichtspunkt Sachsens.  
Vollständig neu umgebaut.  
Gesellschafts-Saal — Ausspannung — Spielplätze für Schulen — Mässige Preise.  
Hochachtungsvoll Karl Seifert.

Eger & Koch  
Allgemeiner Fabrikant **Bruno Eger** Möbel-Fabrik, Wilsdruff, Wilsdruffstr. 31.  
empfiehlt  
**complete Möbel-Einrichtungen**  
sowie einzelne Stücke  
zu ausserordentlich billigen Preisen  
in solidester Ausführung.  
Eigene Werkstätten  
der Möbel- und Polsterfabrikation,  
Drechselerei, Bildhauerei, Malerei  
und Lackerei  
Preiskatalog und Musterbuch  
schon auf Wunsch gratis  
und franco zu Diensten.



**Herren-Anzüge,**  
neueste Stoffe, guter Sitz,  
von 15, 18, 20, 22, 24, 26, 28 Mark an.  
**Knaben-Anzüge,**  
modernste Ausführungen, fleidsam und dauerhaft,  
von 3, 4, 50, 5, 6, 7, 8 Mark an.  
Große Auswahl. Solide Bedienung.  
**B. Walther-Potschappel.**  
Sonntags 11-2 und 3-5 Uhr offen.

**Aufträge für Pferdedünger**  
für Wilsdruff u. Umg. übernimmt zu  
den billigsten Tagespreisen Herr Privatist  
**Germann Reiche in Wilsdruff,**  
Anton Adam, Dresden.

**5000 Mark**  
haben wir gegen mündelmässige Sicherheit  
am 1. Oktober d. J. oder später auszuleihen.  
Gesuche sind an das Pfarramt hier zu richten.  
Der Kirchenvorstand zu Wilsdruff.

Für die innige Theilnahme bei dem Hinscheiden  
unseres theuren in der Ferne Entschlafenen,  
des Lehrer  
**Karl Richard Vogel,**  
sagen herzlichsten Dank  
Grumbach, im Juli 1903  
die trauernden Hinterlassenen.

**Stenographen-Verein  
„Gabelberger“.**  
Montag, den 13. Juli, Abends 1/9 Uhr,  
**Bereinsitzung,**  
wogu freundlichst einladet  
der Vorstand.  
Oberlehrer Hotmann.

**Restaurant „Forsthaus“.**  
Zu unserm Dienstag, den 14. Juli  
stattfindenden  
**Einzugs-Schmaus**  
laden wir hierdurch freundlichst ein.  
Germann Taubert und Frau.

**Oberer Gasthof in Kesselsdorf.**  
Sonntag, den 12. Juli  
**Vogelschießen**  
mit Garten-Freikonzert,  
darauf folgender BALLMUSIK und  
Karussell-Belustigung. Vorzügliche  
Speisen und Getränke.  
Es ladet hierzu freundlichst ein  
Robert Brückner.

**Gasthof Limbach.**  
Sonntag, den 12. Juli  
**Kirchkuchenfest**  
mit Karussell-Belustigung, wogu freund-  
lichst einladet L. Thiele.  
Die halbe Etage in der ehem. Weisse-  
schen Villa, Parkstraße, ist ab 1. Okt.,  
ev. etw. früher zu vermieten. Näheres bei  
Wilsdruff. Anton Seemann.

**Herzlichen Dank**  
allen lieben Nachbarn, Freunden  
und Bekannten, die uns zu unserer  
silbernen Hochzeit mit so zahl-  
reichen Geschenken und Glück-  
wünschen bedachten.  
Grumbach, den 10. Juli 1903.  
Oswald Krehshmar  
nebst Frau.

**Herzlichen Dank**  
für die Beweise der Liebe und  
Theilnahme, für reichen Blumen-  
schmuck, Begleitung und Tragen des  
Militärvereins zur letzten Ruhe-  
stätte beim Heimgang unseres lieben  
Gatten und Vaters  
**Friedrich Wilhelm Schmidt.**  
Besonderer Dank für die Liebes-  
beweise der Familie Kunze.  
Wilsdruff, den 9. Juli 1903.  
Amalie verw. Schmidt  
im Namen der übrigen Hinterlassenen.

**Dank.**  
Zurückgekehrt vom Grabe unser  
treuherzigen guten Gatten, Vater,  
Bruder und Schwagers,  
**Franz Eduard Birkner,**  
sagen wir Allen, welche den Ver-  
storbenen durch wohlthunende Be-  
weise der Liebe und Theilnahme  
ehren, unsern **herzlichsten Dank;**  
vor allem Herrn Pastor Wöckel  
für die tröstenden Worte, Herrn  
Kirchschullehrer Reich für den er-  
hebenden Gesang und dem H. S.  
Militärverein Burkhardt's-  
walde für die ehrenvolle Theil-  
nahme und Tragen zur letzten Ruhe.  
**Dank** auch für den schönen Blumen-  
schmuck, Dank den Nachbarn und  
Bekanntem für die ehrende Begleit-  
ung. Gott möge Allen ein reicher  
Vergelter sein.  
Neutanneberg, d. 10. Juli 1903.  
Die trauernden Hinterlassenen.

Hierzu zwei Beilagen und „Welt  
im Bild“ Nr. 27.



# Wochenblatt für Wilsdruff

1. Beilage zu Nr. 81.

Sonnabend, den 11. Juli 1903.

## Zum 5. Sonntage nach Trinitatis.

1. Petri 3, 8: Seid allezeit gleichgesinnt, mitleidig, brüderlich, barmherzig, freundlich.

Der Thatbeweis des Christenthums — das ist es, was der Apostel von denen fordert, die sich Christen nennen. Ein elendes Ding ist es um ein Christenthum, das in Worten — und wären es selbst hochtrabende und wohlklingende Schlagworte — besteht. Beweisung des Geistes und der Kraft, das ist's, was die Christen heutzutage insonderheit nöthig haben, soll anders die Welt für Christum gewonnen werden. Thätige Liebeserweisung in Christo — ist sie bei uns zu finden?

Haben wir ein Reichziel? Sind wir gleichgesinnt unter einander? Auf Erden sind ja kaum zwei Menschen gänzlich einer Gesinnung. Aber hier hat der Apostel eine höhere Einheit im Auge, die Einheit in dem Einen, was noch ist. Gottes Wille, Plan und Weisheit soll die Christen regieren. Das Lob seiner herrlichen Gnade, der einmüthige Bau seines Reiches soll ihr Ziel sein. Die Welt ist gleichgesinnt in dem Haß gegen den Herrn und die Seinen; die Gläubigen sollen eins sein in der Liebe zum Herrn, ein einzig Volk von Brüdern. Eintracht macht stark, Eintracht baut auch das Reich des Herrn. Sind wir solche, die seines Reiches pflegen, daß er unsrer schwachen Hand armen Werk lohnen kann mit reichem Segen?

Haben wir ein Mitleidschaftsgefühl, sind wir mitleidig? Einem Verderben sind wir entronnen, einen Brustschmerz haben wir gefühlt, eine Gnade hat das Herz gestillt, ein Geist hat uns gezeugt, ein Glaube belebt, eine Liebe befeelt, eine Hoffnung erfüllt uns — wie sollte da das Mitleid fehlen, das Mitleiden mit den Fröhlichen, das Mitweinen mit den Weinenden, das thatkräftige Mitleid, das allein der Beweis ist, daß ein Herz an der Liebe Christi entzündet ist? Einer für Alle und Alle für einen, das ist Christenart.

Tragen wir das an uns? Reisten wir einander treue Hilferhand auf dem Wege zur himmlischen Heimath? Sind wir brüderlich? Sind Christen wahrhaftig Kinder Gottes durch Jesum Christum geworden, so geht all ihr Werk, Denken und Wesen aus dem Bewußtsein der Zugehörigkeit zu einer Familie hervor. Aber ist es nicht auffallend, daß die Menschen viel eher in irdischen Dingen sich brüderlich erweisen, als in himmlischen Dingen? Liegt es daran, daß der Buhweg und die Buhzucht bei jedem einzelnen Menschen verschieden und selten dem andern ganz recht ist? Alle Kinder eines Hauses fügen und schieben sich ineinander und klammern sich bei aller Selbstständigkeit doch nicht an ihre Eigenheiten, haften nicht an ihren Gewohnheiten, sondern üben die Selbstverleugnung durch die That: Das erbaute nach außen, das kräftigt und fördert innerlich, das erzeugt je mehr und mehr aufrichtige Herzensgüte. Hat die der Herr nicht auch an dir bewiesen, da er dich rettete, als du noch vor seinen Feinden warst? Stehst du aber in der Erfahrung der Liebe, mit welcher er dich aus der Nacht des Todes erhob, sollte dir das nicht einen barmherzigen, einen herzhaften Sinn geben, der dich unwillkürlich zu Thaten drängt und dich unbarmherzig aus dem Schwelgen in Gefühlen herausreißt? Mitleidige Worte sind tröstlich, aber auf die Dauer würdest Du ein leid-

ger Tröster, wollest du es bei ihnen bewenden lassen. Barmherzige That ist die Krönung des mitleidigen Wortes.

Wahres Christenthum ist eminent praktisch, greift mächtig ins Leben, läßt auch die unscheinbarsten Beziehungen des Lebens nicht unberührt. Wahre Christen sind freundlich. Freundlichkeit ist der Wahlspruch im Wandel der Christen, der sich in seinen Verbindungen mit den Menschen überall bewährt, in welcher Stellung sie auch leben mögen. Bei wahren Christen trägt Alles, Herz und Hand, Auge und Mienen das Zeugniß und Gepräge der Innenvohnung dessen, den sie einst nannten „die Freundlichkeit von Nazareth.“ Solche Freundlichkeit ist im Grunde nichts anderes als die Demuth vor Gott und den Menschen, daß man das Dienen als eine Erhöhung, nicht als eine Erniedrigung ansieht.

Wie steht's um dein Christenthum, mein lieber Leser? Ist's Schein oder ist's Kraft, That, Wahrheit? Sei es, was es wolle, ich weis für dich und mich nichts Besseres als hinzutreten vor unsern Herrn und Meister und zu ihm zu sprechen:

Sie doch auf mich, Herr, ich bill' dich,  
Denke mich nach deinem Sinn;  
Dich alleine ich nur meine,  
Dein erkaufte Erb' ich bin.  
Laß dich finden, laß dich finden;  
Gieb dich mir und nimm mich hin.

## Sein Geheimniß.

Novellistische Skizze von Leo B. Gichel.

(Nachdruck verboten.)

Im Hause des Herrn Rechtsanwält Bernburg herrschte Mißstimmung! Der Herr Rechtsanwalt liebte es, den Hausknechten zu spielen und in dieser Eigenschaft machte er jetzt ein über das andere Mal Fiasco. Seine Frau fing nämlich an auffällig zu werden, seine dreißigjährige, wunderhübsche Frau. Sie sagte immer, sie wisse etwas von ihm und das setzte ihn in Angst und Schrecken. Er war eine durch und durch moralische Natur — aber er hatte ein Geheimniß vor seiner Frau. Das war eine sehr dunkle Geschichte: Ein Freund von ihm, der Raffirer bei einer großen Bank gewesen war, hatte umfangreiche Unterschlagungen begangen und war nach Amerika geflüchtet, Frau und ein vierjähriges Kind mittellos — wie man glaubte, zurücklassend. Er ergriff die Flucht, hatte sich ihm sein Freund Weichert anvertraut und ihm von den unterschlagenen Geldern einen Theil anvertraut für sein Weib und sein Kind.

„Wenn ich's meiner Frau da lasse, so werden sie mir's nehmen,“ hatte er gefleht — „nimm Du's und bring's den Meinen monatweise. Zwei Jahre kommen sie damit hin — und dann werde ich hoffentlich soviel haben, daß ich schicken kann — und ich werde schicken — verlaß Dich drauf — aber nicht an meine Frau — das könnte Verdacht erregen! Die werd ich's schicken — und des Namens Freeman werde ich mich bedienen drüben — ich nehme mir nur soviel mit, daß ich die Reise nach dem Westen bestreiten und mir dort eine Farm oder sonst etwas kaufen kann. Dann laß ich die Meinen kommen.“ In Bernburg hatte es gekostet. Was sollte er thun? Sollte er den Verbrecher packen und ihn der Gerechtigkeit

überliefern? Dann kam Weichert ins Zuchthaus, seine Gläubiger hatten doch das Nachsehen, denn neunzehntel des unterschlagenen Geldes waren doch verspekulirt! und eine junge Frau und ein unschuldiges Kind standen dann ganz hilflos auf der Welt. So versprach er denn dem ehemaligen Freunde, den Willen zu thun und Weichert war hinausgestürzt durch die Nacht nach dem Bahnhof. Er hatte vierzehn Tage Urlaub genommen und es so schlau eingerichtet, daß man die Unterschlagungen erst entdecken konnte, wenn er nach Ablauf seines Urlaubs nicht zurückkam. Während man ihn in Tirol glaubte, schwamm er auf dem Ocean, und als man sein Verbrechen entdeckte und der Telegraph überall hin spielte, um ihn zu suchen, befand er sich auf dem Marsche nach Cloudyle. Zwei Jahre blieb er auch für seinen Freund Bernburg verschollen — dann aber schickte er ihm Geld und schrieb, er sei vom Goldlande zurück, habe sich viel zusammen „gediggt“, wolle sich nun eine Farm oder ein „business“ kaufen, und, sobald sein Verbrechen verjährt sei, Frau und Kind nachkommen lassen.

Das war Herrn Bernburgs Geheimniß, das er ängstlich gehütet hatte — denn wenn es herauskam, so verhasstete man Weichert in Amerika und ihn als Hehler hier.

Nun war seit vierzehn Tagen seine Frau hinter die Sache gekommen — so schien es ihm wenigstens — denn sie sagte immer drohend, sie sei nun hinter seine Schliche gekommen. Es war furchtbar peinlich! Was wollte sie denn nun? Wußte sie Alles oder war sie nur dahinter gekommen, daß er an jedem Ersten zu Frau Weichert hinging und ihr das Geld persönlich in's Haus trug? Denn nicht um Alles in der Welt hätte er es in irgend einer Form der Post anvertraut!

Und Frau Bernburg hütete sich, das Geheimniß preiszugeben! Ein Fächer und ein Spitzenäschentuch in der Brusttasche von ihres Mannes Valetot — das war doch mindestens verdächtig gewesen! Und wie schön es gewirkt hatte. Den Frühlingshut und das Sommerjacket, welches er sonst immer erst nach Ostern zu bewilligen pflegte — der Tyrann! — das hatte sie nun schon 8 Tage vor Palmsonntag erhalten! O — wie schön war es doch — den Tyrannen so unterzukriegen!

Und da fiel ihr etwas Anderes ein: Frischchen mußte jetzt, elf Uhr — ja wohl aus der Schule kommen und sein Osterzeugniß mitbringen. Wie das wohl ausgefallen war? Der Junge war ein Ausbund von Klugheit und Fleiß — aber leider auch ein Ausbund an Ungezogenheit. Schon das vorige Quartal hatte man gedroht, man würde den elfjährigen nicht nach Quarta versetzen, wenn er nicht im Betragen gewaltige Fortschritte machte.

Nichtig — da ging die Korridorlocke — etwas schüchtern — das mußte Fritz sein und offenbar hatte er kein gutes Gewissen. Ja er war's. In der einen Hand das blaue Heft — in der anderen mehrere Palmkästchen.

„Mutterchen,“ sagte er mit dem vergeblichen Versuche, unbefangen zu scheinen, „ich habe Dir hier einige Palmen mitgebracht — morgen ist ja Palmsonntag — ich weiß, Du magst die Dinger so sehr gern — und da —“

„Komm her, mein Sohn — die Palmen wirst Du nachher wohl besser gebrauchen können,“ sagte die Mutter ernst, „und nun zeig mir mal Dein Zeugniß!“

Na ja, da hatte man's. Betragen: verdient oft

## Die Sonne.

53 Roman von Anton Freiherr von Perfall.

„Gar nichts Unrechtes,“ entgegnete Johanna, „ich bin nicht so engherzig.“

„Das weiß ich, Sie reiten ja auch mit Graf Leining, unbekümmert um das Gerede einiger Spießbürger.“

Johanna wurde feuerrot, er rächte sich für ihre Bemerkung — also stand ihm das Mädchen näher — es war seine Geliebte.

„Ein sonderbarer Vergleich, Herr Treuberg,“ entgegnete sie, sich lachend leicht abwendend.

Die Duvetüre begann. Treuberg erhob sich. „Verzeihung, Fräulein Johanna,“ flüster er, „es war nicht böse gemeint.“

„Ich verzeihe Ihnen alles bis auf eins. . . Lassen Sie sich nicht von Ihrem guten Herzen aus der Bahn drängen, — ich setze mich einmal darauf, Ihre Vorschnung zu sein — noch dazu so nahe am Ziele.“

„Nicht so nahe, wie Sie, fürchte ich.“

„Glauben Sie!“ Das prickelnde Gefühl des Erfolges durchschauerte sie. „Wer weiß!“

Der Akt begann. Treuberg ging. Seit dieser Zeit hatte sie ihn nicht mehr gesehen. Die Aufführung der „Sonne“ wurde für Mitte Mai angefündigt. Das Interesse daran wurde erst durch die Fälle der der Saison entsprechenden Vergnügen, zu allem Ueberflus fanden zur selben Zeit die großen Matreinen statt. Graf Leining war daran hervorragend beteiligt.

Die Bekanntschaft für das Stadterweiterungsunternehmen füllte bereits die Spalten aller Zeitungen. Eine neue Aera für W. wurde von allen Seiten verkündigt, eine That, würdig der großen Humanitätsidee, welche die ganze Bevölkerung befehle.

Baron Sternau war unermüdlich tätig, er war entschlossen, im Falle des Scheiterns seines Planes seinen Aufenthalt ganz

in der Stadt zu nehmen. Die Sorge für das Familiengut konnte bei der mageren Rente einerseits und solchen Vortheilen andererseits nicht in Frage kommen.

Kingelmann war bereits in Beziehung zu leitenden Persönlichkeiten getreten, auf welche sein schlichtes, offenes Wesen, wie der Schwager behauptete, den besten Eindruck machte. Jeden Tag konnte die Gesellschaft sich endgültig konstituieren und die Wahl des Aufsichtsrates war dann das nächste.

Und mitten in diese erwartungsvolle, große Zeit fiel nun der Besuch in Langselben. Johanna hatte sich den ganzen Winter darauf gefreut, sie konstatirte diesen Umstand zu ihrer eigenen Rechtfertigung, jetzt aber kam ihr die Reife ungelogen. Eine leise Anspielung, ob der Papa nicht allein reisen wolle, wurde von diesem mit so sichtlichem Verdrusse entgegengenommen, daß sie von jedem weiteren Versuche Abstand; auch die Mutter drang zu ihrer Ueberraschung in sie, allerdings aus einem Beweggrund, welcher sie bestig erschreckte, als sie ihn erfuhr.

Sie sollte nämlich Regina im geheimen zu dem Verkauf des „Adlers“ zu bestimmen suchen. Mit der hohen Kaufsumme, die sich dafür erzielen ließe, könnten die Leutchen ja völlig sorglos sich in das Privatleben zurückziehen. Man könne doch einem Grafen Leining nicht zumuten, daß er eine Wittin zur Schwägerin bekommen soll. Sie wisse bestimmt, daß dieser Umstand den Entschluß des Grafen wesentlich erschwere. Diese Zumutung der Mutter zerriß sogar auf einen Augenblick den rosigsten Duft, der für sie alles umgab, und ließ sie klar sehen. Sie dachte des Abschiedes von Regina, der mahnenden Worte der Schwester, ihres Versprechens, immer treu zu bleiben der alten Heimath. Sie dachte der hiebrern Veroni, der lieben Rache mit den blinkenden Kesseln. Das ganze Märchen ihrer Jugend blühte auf in ihrem Innern, in seinem ganzen heimlichen Rauber.

Und sie sollte die Schwester aus diesem sichern Heim, das über ein Jahrhundert im Besitze der Familie ihres Mannes, vertreiben? Nimmermehr konnte sie das über das Herz bringen, selbst wenn es wirklich ihre Zukunft galt. —

Eine saubere Zukunft, die auf der Verleugnung, auf dem Verrat der ganzen Vergangenheit fußte. Die ganze Hohlheit der Anschauungen ihrer Mutter war ihr mit einmal klar.

Das Schlimmste war nur, daß sie sehr wohlwollend, die ganze Gesellschaft teile dieselbe, ja, ohne Zweifel, Reining selbst. Eine Liebe, die an so lächerlichen Vorurteilen brannte. Heilsamer Gedanke sagte sie. Sie ließ die Mutter bei dem Glauben, der Austrag werde von ihr gewissenhaft vollzogen. Sie wollte wenigstens verhindern, daß die Mutter selbst an Regina diese schmäbliche Forderung stelle. Jetzt reiste sie gern.

Es war ihr, als ob sie ein Unrecht abzutragen hätte an der alten Heimath, an allen Lieben dort, deren sie die Zeit über so wenig gedacht. Darunter drängte sich auch Marius, so sehr sie sich auch bemühte, nicht an ihn zu denken. Auch die Eitelkeit hatte ihr Teil an der plötzlichen Meißelung. Ein Blick in den Spiegel sagte ihr, daß sie Aufsehen machen müsse in Langselben.

Graf Reining begleitete sie und den Vater auf den Bahnhof.

Johanna machte scherzhafte Anspielungen auf den „Adler“, der sie jetzt auf zwei Wochen behersbergen sollte. Wie sie sich auf die fastigen Braten freute, direkt aus dem Rohr, auf die berühmten Langfelder Würste, die Spezialität ihres Schwagers, des Adlerwirtes, auf die gute Veroni und ihre blühblanke Rache — alles, um ihn auszuforschen.

Doch er lachte herzlich mit, bedauerte nur, nicht mit von der Partie sein können. Ja, ja, das ist eigentlich das Ideal, so eine gebiegene, feste Existenz auf dem Lande, so ein Dorfmagnat, sagte er sogar zuletzt.

Johanna war verblüfft. Entweder die Mutter hatte gelogen, der Graf dachte gar nicht daran, in dem Adlerwirt ein Hindernis seiner Werbung zu sehen, oder — der Graf dachte überhaupt an keine Werbung. Bei dieser letzten Annahme beschlich sie doch ein recht schmerzliches Gefühl, ein Abschiedsweh von einem liebgewordenen Gedanken.



schweren Tadel. Fleiß und Aufmerksamkeit: Vorzügliches — ebenso die meisten Leistungen! oder gar eins ja. Aber dann die böse Bemerkung: Ist wegen seines oft sehr tabelnswürdigen Betragens nur bedingungsweise nach Quarta versetzt.

„Sage mal, Fritz — wirst Du denn niemals anders werden?“

„Ach Gott, Mamachen!“ stammelte der Junge weinerlich, „sei Du man doch nicht auch gleich so. Das mit dem Schneeball ist ja auch dabei, ich hatte ihn ja'n bißchen nah gemacht und Kurt Rathow'n damit beworfen, daß er ein blaues Auge gekriegt hat — aber ich wollte ihn garnicht ins Auge treffen. Na und denn das, wo wir dem alten Dr. Eichwald eine Nadel in den Posterstuhl gesteckt haben und er sich reingesteckt und ihm die Spitze hinten drin sitzen geblieben ist im —“

„Hör auf — ich habe vollkommen genug —“

„Ja sieh mal, das ist eigentlich der Luz Weller gewesen — und ich habe ihm dabei nur geholfen —“

„Ich kenne Dich, Spiegelberg! Nun paß mal auf. Wenn Papa kommt, gibst Du ihm die Käpchen und ich schick Dich dann fort, mit einer Bestellung, hörst Du?“

Fritz hörte, was sonst garnicht seine Art war, er war sogar ganz Ohr! Als dann Papa nach einer Stunde aus dem Bureau kam, sprang Fritz sehr unbefangen auf ihn zu und rief:

„Guten Tag, lieber Papa — hier habe ich Dir Käpchenpalmen mitgebracht!“

Des Vaters verbrießlicher Gesichtsausdruck machte einem halb erstaunten, halb mißtraugigen Zuge Platz als er sagte:

„Danke, mein Junge — und das Zeugnis?“

„Das hat Mama“, rief Fritz zuversichtlich.

„Gleich, Alfred, geb' ich's Dir“, warf die theure Gattin schnell ein, „Fritz, Du kannst mal hinüber laufen zu Frau Berner und fragen, ob ich heute Nachmittag zu ihr zur Anprobe kommen kann, sonst hat sie mein Kleid am Karfreitag noch nicht fertig!“

Wiederum war Fritz ein Muster von Gehorsam, wiederum sah ihm der Vater mißtrauisch nach und dann empfing er aus den Händen seiner Gattin das Schulzeugnis seines Sohnes.

Zunächst erfolgte ein Wuthausbruch und dann giftige Bemerkungen über schwächliche Weibererziehung. Frau Bernburg ließ ihn eine Weile gewähren, dann fragte sie scharf:

„Bist Du nun fertig? Dann will ich Dir mal etwas sagen. Du wirst dem Jungen für diesmal verzeihen, nicht wahr?“

„Ja? Fällt mir nicht ein! Seine Haut kriegt er —“

„Du — Alfred — Du weißt doch —“

„Herr Gott — kommst Du mir denn schon wieder damit? Ja — ja —“

„Dein Ehrenwort?“

„Mein Ehrenwort —“ und mißmuthig setzte er sich in eine Ecke.

„Nun“, lenkte sie nach einer Weile ein, „deshalb brauchst Du doch nicht gleich zu drummen, der Junge wird schon artig werden —“

„Ach was — der dumme Junge — denke schon garnicht mehr an ihn —“

„Nun — an was denn?“

„Bäckerliche Geschichten — und mir höchst unangenehm! Mir fehlen die Beweiskräfte in einem Ehecheidungsprozeß, meiner Ansicht nach habe ich sie in meinen Schreibtisch geschlossen, aber ich kann sie nicht finden.“

„Was war es denn?“

„Ein Spitzentäschentuch — gezeichnet G...“

„G. T.?“

„Ganz recht“, sagte er und stuchte ein wenig, „und ein bemalter Fächer — ein Amor, über eine Frühlingslandschaft dahinschwebend und darunter die Aufschrift...“

„Gott — wie wars doch —“

„Meiner lieben Milly zum freundlichen Andenken!“ warf seine Frau rasch ein.

„Nichtig — aber woher weißt Du denn?“

„Ach Gott — na — da hab ich mich ja schön ver-schnappt!“

„Tausend“, fuhr er von seinem Sitze auf und aller Verdruß war aus seinem Gesichte verschwunden, „war das vielleicht das — weshalb Du mich beständig gequält und gepeinigt hast?“

„Ja — das wars, nicht in Deinen Schreibtisch hast Du's verschlossen, in Deine Rocktasche hast Du's gesteckt.“

„Na — Gott sei Dank, daß es nichts weiter war!“

„Ja jubel nur — nun kannst Du wieder den Brumm-bär spielen —“

„Nein, mein Herz — wahrhaftig nicht — ich will mich ändern — bessern.“

„Verpflück nicht so viel — aber halt, Du sagtest, daß es weiter nichts war. Also hast Du doch noch etwas zu verbergen?“

Da zog er sie auf seine Knie und erzählte ihr die Geschichte seines verbrecherischen, ehemaligen Freundes, erzählte ihr von einem armen, jungen Weibe und einem verlassenen Kinde und fragte sie, ob sie anders gehandelt hätte.

„Nein“, rief sie und schlang die Arme um seinen Hals — „nein — nicht anders — Du Güter — Du Edler!“

Fritz, der versuchen wollte, wie seine Aktien jetzt wohl ständen, trat ein und starrte verwundet auf die Gruppe.

„Na komm her, mein Junge“, rief Herr Bernburg seinem Sohne zu, der ihn noch ein wenig mißtrauisch von der Seite ansah, nun versuch doch mal, ob Du nicht so artig sein kannst, wie Du klug und fleißig bist!“

Er strich ihm durch das krause Haar und küßte ihn auf die Stirn.

„Schade, daß es zu Johannis, Michaelis und Weihnachten nicht auch Palmkätzchen giebt!“ dachte Fritz, während er die ungewohnte Lieblosung über sich ergehen ließ.

### Vermischtes.

Blutthat in Neapel. In einem der bevölkertsten und geräuschvollsten Gäßchen von Neapel, dem Vico della Concorchia, spielte sich ein Eifersuchtsdrama ab, welches den ganzen Stadtheil von Montecalvario in Mitleidenschaft zog, denn dabei kam „la bella del quartiere“ die Schönheit des Stadtviertels um das Leben. Nunziata Pincicella hatte nach kaum einem Jahre ihren Mann, einen Schuhmacher verlassen und ihre Gunst anderen jungen Leuten geschenkt. Gegenwärtig war ein 22jähriger heißblütiger Bursche der Bevorzugte, der, vielleicht nicht mit Unrecht, grenzenlos eifersüchtig war. Mittags, als Nunziata eine Nachbarin besuchte und sich gerade von dieser freuten ließ, hörte sie im Gäßchen Tumult und sieht ihren jungen Geliebten im Handgemenge mit dem vermeintlichen Rivalen. Mit entsetzlichen Geschrei und fliegenden Haaren, wegen deren sie berühmt war, und die wie ein dunkler Mantel ihre Schultern bedeckten, stürzte sie heraus, um den Geliebten dem Gegner zu entreißen. Ihre Gegenwart erhöhte die Aufgeregtheit noch mehr, und in blinder Wuth gab es Messerschläge von allen Seiten. Nunziata wurde in das Herz getroffen und fiel todt zu Boden. Ihr Geliebter liegt sterbend im Hospital; sein Gegner hat die Flucht ergriffen.

Der vernagelte Ehemann. Aus Verona berichtet man: In Montecchia di Grosara wurde der Gutsbesitzer Bellizzari, ein kleines, schwächliches Männchen, von seiner sehr energischen Frau Tag und Nacht mißhandelt. In einer der letzten Nächte kam es zwischen den Eheleuten wieder einmal zu Faust und Streit. Schließlich packte Frau Bellizzari ihren kleinen Mann, warf ihn in eine große Kiste, knippte den Deckel zu, holte Hammer und Nägel und vernagelte das „Pack“. Der Mann machte in der Kiste einen solchen Skandal, daß die Nachbarn aufmerksam wurden und den armen Ehemann aus seiner hilflosen Lage befreiten. Im bloßen Hemde lief er spornstreichs nach der zehn Kilometer entfernten Carabinieri-Station und ließ sein holdes Gemahl noch in selbiger Nacht verhaften.

Ein angenehmer Passagier. Aus der Schweiz wird gemeldet: Mittwoch, 1. Juli, sollte zwischen den Eisenbahnstationen Ku und Heerbrugg ein Italiener, der

ohne Fahrkarte eingestiegen war, dem Schaffner des nach St. Gallen fahrenden Zuges das Fahrgehalt bezahlen. Er zog die Geldbörse aus der Tasche, ließ sie aber fallen, und es erfolgte eine starke Explosion, die unzweifelhaft von einer Dynamitpatrone herrührte. Der Boden des Wagens wurde durchgeschlagen und dem Italiener die ganze rechte Hand weggerissen; außerdem hatte er schwere Verletzungen am Kopf. Wunderbarerweise blieb der Schaffner unverletzt; auch die Passagiere kamen mit dem Schreck davon. Man zog sofort die Nothleine, und der Zug hielt auf freiem Felde. Der Italiener wurde durchsucht, und man fand in seinen Taschen noch mehrere Dynamitpatronen; er wollte nicht angeben, wie er sie erlangt hatte und zu welchem Zwecke er sie benutzen wollte. In St. Gallen wurde der gefährliche Passagier als Polizeigefangener in das Krankenhaus gebracht.

Dem sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Bebel ist nach dem Verl. Tzbl. wieder eine Erbschaft zugefallen. Erblasser sei der vor Kurzem in einer Münchener Heilanstalt verstorbene ehemalige bayerische Leutnant Kollmann. Angeblich weil ihm Bebel einen wesentlichen Dienst geleistet hatte, vermachte er diesem 1879 testamentarisch die Hälfte seines 800 000 M. betragenden, der Hauptsache nach von einem Lotteriegewinne stammenden Vermögens. Bebel hat bisher die Erbschaft nicht angetreten. Er läßt durch Anwälte Nachforschungen nach den Anverwandten des Verstorbenen und darüber anstellen, ob diese der Verlust der Hälfte der Erbschaft nicht allzu empfindlich trifft.

### Eustiges Allerlei.

Hyperbel. „Haben Sie das Entree geliebt?“

„Nein. Es ist so niedrig, daß man im Speisezimmer nur Sezungen und Fludern servieren kann!“

Erinnerlichkeit. Der Wein ist das Beste, von dem man — am nächsten Morgen am wenigsten spricht.

Aus dem Gerichtssaal. Richter: „Wie kamen Sie denn dazu, Ihrem Manne bei dem Einbruche behilflich zu sein?“ — Angeklagte (kleinlaut): „Er brachte mir immer Sachen mit, die nicht mehr modern waren!“

Boshaft. Professor (den Freundinnen seiner Frau seine Privatsammlung zeigend): „... Hier, meine Damen, sehen Sie die sogenannten Jahresringe. Jedes Jahr setzt der Baum einen neuen Ring an, jedoch sich sein Alter jeberzeit genau feststellen läßt!“ — Frä. Gulakia: „Es ist doch von der Natur wunderbar eingerichtet!“ — Professor: „Sie meinen, daß dies glücklicherweise nur bei den Bäumen der Fall ist?“

Immer der Gleiche. Die Frau Professorin ist im Bade. Ihr Gatte, der die freie Zeit zu Ausflügen benützt, vergißt nach und nach Alles, was er mitgenommen: seinen Regenschirm, die Botanischbüchse, Bächer usw. „Nun“, denkt er, „das geht nicht so weiter! Ich muß meine Frau bitten, daß sie wieder nach Hause kommt!“ Als er aber schreiben will — fällt ihm nimmer ein, in welchem Bade sich seine Frau aufhält. Schnell entschlossen läßt er in die Zeitung rufen: „Liebe Frau! Kehre zurück — es ist alles vergessen! Dein Eidor.“

Schlagender Beweis. „Sind denn die weibliche Eitelkeit gar so ungewisshafte, Herr Doktor?“ — „Ein Argument spricht unüberlegbar dafür: Wenn man einer Dame sagt: sie sei anders als die andern, so wird es jede als Kompliment auffassen!“

Zu vorsichtig. „... Ja, gnädige Frau, auch ich habe meinen Roman! Ich habe ein Mädchen sieben Jahre geliebt, ohne es ihr zu sagen!“ — „Verzeihen Sie — da müssen Sie aber recht dumme gewesen sein!“ — „O nein, gnädige Frau! Wenn ich es gesagt hätte, so hätte ich sie doch bekommen!“

### Markt-Bericht.

Freitag, den 10. Juli 1903.

Am heutigen Markttag wurden 90 Stück Ferkel eingebracht. Preis pro Stück, je nach der Größe und Qualität, von 9 bis 13 Mark.

### Die Sonne.

54 Roman von Anton Freiherr von Perfall.

Sie mußte ihm versprechen, zu den Rennen zurückzulehren:

„Auchere herrlichste Amazone darf am Sattelplatz nicht fehlen, und dann, ich werde Cyclop selbst reiten — ich bin nämlich sehr abergläubisch. Also nicht wahr — sicher, Fräulein Johanna?“

Er drückte ihre Hand, so innig wie noch nie. Der Zug setzte sich in Bewegung.

„Ich komme, ich schwöre es Ihnen!“ rief sie zum Coupéfenster hinaus.

Sie sah ihn auf dem Bahnsteig dem Zug nachblicken, bis dieser eine Kurve nahm und verschwand, dann lehnte sie sich in die Ecke, schloß die Augen und träumte.

Der Amtmann sah in der andern Ecke, einen Meßstift und ein Notizbuch in der Hand, einen Plan der Stadt auf den Knien gebreitet. Er machte seine Berechnung für die Stadterweiterungsgesellschaft.

Im Adler herrschte große Aufregung. Das Tor war mit Tannenzweigen geschmückt, ein transparentes „Willkommen“ prangte unter dem goldenen Adler mit ausgebreiteten Schwingen. Im Festzimmer hatten sich alle Honorationen, alle alten Freunde des Amtmanns, ohne Uebereinkommen zusammengefunden und hochten nach dem Knarren des Adlers-Dummbis auf dem holprigen Pflaster.

In der Küche waltete Veroni mit wogender Brust und glühendem Antlitz. Die Adlergäste kammerten sie heute gar nicht, die waren dem Dienstpersonal überlassen, sie aber bante an einem frühlichen Rumpsteak von Rindern, mit Mandeln und landierten Früchten garniert und in der Mitte „Johanna“ mit erhabener Schrift. Sie mußte immer Obacht geben, daß die salzigen Tränen, die ihr wiederholt die

glühenden Backen verabließen, nicht die ganze Säfte raubten. Im Rohre, von ihren wachsamem Augen ständig bewacht, brodelte der Stieblingsvogel des Amtmanns, eine zarte junge Ente.

Am Plage dranhin drängte sich alt und jung, von dem Transparente angelockt, das jetzt im Dämmerungslichte des herrlichen Abendens aufleuchtete, während es auf dem Rathsausturm sieben Uhr schlug, polterte der gelbe Adlerwagen über den Platz. Unter dem Eingang stand der Adlerwirt, hinter ihm drängte sich das neugierige Gefolge.

Allgemeine Ueberraschung! Wer war denn die vornehme Dame, welche zuerst aus dem Wagen sprang, mit dem Wunder von Hütchen auf dem Goldhaar? Der Adlerwirt verneigte sich tief vor ihr — da lag sie schon an seinem Halbe und küßte ihn. Wirklich und wahrhaftig das Fräulein Johanna! Regina, welche ihre Gäste auf dem Bahnhof empfing, stand neben ihr wie eine Kammerjungfer.

Der Amtmann blickte ganz verwirrt um sich, als ob er an einem ganz fremden Orte sich befände, und betrat dann, wie die Leute meinten, auffallend gebückt das Haus. Jünger war er nicht geworden.

Aus dem Herrenstübchen eilten die Freunde und Bekannten, voran der alte Gerichtsarzt, „Donnerwetter, sehr gebrüht hat sie Dich nicht, die Sonne“, sagte dieser, in dem Gesichte seines Freundes forschend.

Es nahm kein Ende das Händedrückeln und Fragen, und Ringelmann standen die hellen Tränen im Auge.

Johanna durchmusterte rasch die Versammlung. Marius war nicht zu sehen.

Regina rettete den Vater durch ein Machtwort aus der Schär seiner Freunde. Vor allem gehörte er jetzt ihr! —

In der Wohnkammer war der Familientisch gedeckt, mit Blumen geschmückt, als gälte es einer Hochzeit. Bei dem heimlichen Schein der Lampe konnte man sich erst recht ins

Regina hielt die Schwester hahnens, kopfschüttelnd mit beiden Händen von sich weg, sie betrachtend. „Ja, bist Du es denn wirklich, Hannele?“

„Nun, und dazu schüttelst Du den Kopf? Ach, ich weiß schon...“

Johanna nahm hastig das kleine Hütchen herunter, den leichten Ueberwurf von den Schultern und schleuderte beides auf das Sofa.

„Schon ähnlicher, nicht wahr?“ Dann drückte sie die Schwester stürmisch an sich und küßte sie innig.

„Und die Kraft, Franz, die Kraft“, wandte sie sich an ihren Gatten, „die unser Hannele bekommen hat.“

„Nicht wahr? Ja, das kommt vom Reiten, das läßt die Muskeln“, meinte Johanna, die Bewegung des Bügelführens mit der Hand nachahmend.

„Vom Reiten? Du reitest?“ sagte erstaunt Regina.

„Und wie! Nicht wahr, Papa?“

Der Amtmann machte eine bezeichnende Bewegung mit der Hand und senkte tief auf. „Was treibt sie nicht! Ja, die hat sich ausgewachsen! Da, wenn ich anfangen, werdet ihr eure blauen Augen hören.“

Johanna kam ihm zuvor mit dem Anfangen. Es sprudelte nur so heraus aus ihr wie ein ungeduldiger Quell, dem der Raum zu enge. Ihre ursprüngliche Absicht, Regina erst allmählich in alle ihre Erlebnisse einzuweihen, ging ganz verloren in dem Eifer, der sie erfaßte. Sie ahnte sehr wohl, was die Schwester jetzt im Stillen dachte, die summen Vorwürfe, die ängstlichen Bedenken, und doch reizte sie das gerade zur Uebertreibung, im Gefühle des Ueberlegenheits, nicht ganz frei von einer Heimlichkeit kleinlichen Neides. Die wohlhabende, im Vergleiche mit ihr reiche Adlerwirtin soll nun erfahren, was aus dem unbedeutenden Amtmanns-Hannele geworden ist und noch werden wird. Der Name Graf Leining wurde nicht gepart, und zwar in einer Weise, welche Regina keinen Zweifel lassen konnte über die Hoffnung der Schwester.

Martin  
zige  
Ausste  
Inbett  
und so  
ist nie  
firma  
bereits  
Straß  
der W  
später  
abgelö  
rator  
zuletzt  
Inter  
vorgel  
gab be  
Billigk  
Mach  
beläft  
sack v  
Gasm  
Schor  
der les  
Anlage  
Dres  
schmie  
seine  
Mittag  
welche  
Stellan  
den ei  
und v  
und a  
hatte  
Folge  
am lit  
rechten  
auf er  
griffen  
ließ in  
sie geg  
bis fr  
franke



## 2. Beilage zu Nr. 81 des Wochenblattes für Wilsdruff.

### Vaterländisches.

Wilsdruff, 10. Juli 1903.

— Dresden. Die Sauggasanlage der Firma Gebr. Körting in der Deutschen Städteausstellung war die einzige große Anlage dieser Art, die bei der Eröffnung der Ausstellung im Betriebe vorgeführt wurde. Seit dieser Inbetriebsetzung hat die Anlage anstandslos gearbeitet und sowohl bei der Maschine, als auch im Generatorenraum ist nie eine Geruchsbelästigung aufgetreten, so daß die Firma, ohne irgend welche Anstände gehabt zu haben, bereits seit Jahren große Anlagen mitten in den belebtesten Straßen größerer Städte im Betriebe hat. Zum Betriebe der Maschine hat bis jetzt ein Anthracitgenerator gedient; später soll der Anthracitbetrieb durch Braunkohlenbetrieb abgelöst werden, für welche letzteren ein besonderer Generator aufgestellt ist. Die Braunkohlenvergasung wird zuletzt durch Vergasung von Märtschlamm abgelöst, um Interessenten den Betrieb mit allen drei Brennstoffen vorgeführt zu haben. Der Hauptvorteil der mit Kraftgas betriebenen Gasmotoren ist die außerordentlich große Billigkeit im Betriebe, der geräuschlose ruhige Gang der Maschinen und der Fortfall jeglicher Geruchs- und Ausbelästigungen, da das Brennmaterial der Generatoren fast vollständig vergast wird, und dem Auspuffrohr des Gasmotors nur die verbrannten Gase entweichen, die den Schornsteingasen der Zimmerheizungen gleichen, aber nicht der letzteren Ruß enthalten. Bemerkenswert sei noch, daß diese Anlagen völlig ungefährlich funktionieren.

— Ueber das Familiendrama in der Mohrstraße in Dresden verlautet weiter, daß der 37 Jahre alte Kupferschmied Seltmann aus Opladen den ersten Schuß auf seine Ehefrau hinterrücks abgab. Die Frau war zur Mittagszeit damit beschäftigt, ihr Zimmer zu reinigen, zu welchem Zwecke sie auf dem Fußboden kniete. In dieser Stellung empfing sie von dem hinter ihr stehenden Manne den ersten Schuß in den Kopf. Die Frau sprang auf und versuchte ihrem Manne den Revolver zu entreißen, und als ihr dies nicht gelang, zu entfliehen. Der Mann hatte aber die Thür verschlossen und gab in unmittelbarer Folge noch weitere fünf Schüsse ab, die die Frau zweimal am linken Oberarm, in die Brust, am kleinen Finger der rechten Hand und an der linken Körperseite trafen. Darauf ergriff Seltmann die Flucht, wurde aber später ergriffen. Die schwer verwundete Frau raffte sich auf und lief in den Hof hinab, Blutflecke bezeichneten den Weg, den sie gegangen ist, lehrte dann aber in ihr Zimmer zurück, bis sie nach dem Eintreffen von Hilfe in das Stadtfrankenhaus gebracht wurde. Der von dem Mann auf

der Flucht geworfene Revolver wurde unweit des Straßenbahnhofs in Mitten in einem Vorgarten aufgefunden. Wie man hört, ist der Thäter nur einige Jahre älter als seine Frau. Sie haben fünf Kinder am Leben, drei davon waren mit der Mutter hier, zwei sind noch in Opladen, dem Wohnort des Vaters. Lediglich Eifersucht hat dies Verbrechen gezeitigt; die Frau soll beabsichtigt haben, sich scheiden zu lassen. Ihr Befinden ist verhältnismäßig günstig.

— Raiz. Der Kaiser Gemeindebevollmächtigte Haupt bezieht das Mitglied des Raizer Armenamtes, Klügel, er habe mehrmals als Armenpfleger seine Gelüste bei unterstützungsbedürftigen Frauen befriedigen wollen. Um diesen Zweck zu erreichen, habe er, nach Aussage der in Betracht kommenden Frauen bez. Wittwen, die durch die Armenkommission auf Antrag Haupt's vernommen wurden, diesen Frauen zu wiederholten Malen gewisse Anträge gemacht. Klügel habe bei einem dieser Anträge ein Dreimarkstück und schließlich 5 Mark geboten. Bei einer Wittve habe Klügel einen Versuch 14 Tage vor ihrer Niederkunft gemacht. In einer Sitzung des Kaiser Gemeinderathes beantragte Haupt, daß man ein 13jähriges Mädchen, welches Klügel von der Gemeinde zur Pflege gegeben, wieder zurücknehme mit der Begründung, Klügel könnte wegen seines Lebenswandels noch größeres Unheil anrichten. Die Sache schwebt noch.

— Weinböhla. Am Montag wurden zwei hiesige Einwohner, welche beschuldigt worden sind, sich an schulpflichtigen Kindern in strafbarer Weise vergangen zu haben, verhaftet. Einer ist bereits wegen gleichen Verbrechens vorbestraft.

— Mühlberg (Elbe), 8. Juli. In der Elbe bei Tauschwitz ertrank gestern der Fleischermeister und Kriegsveteran Otto aus dem benachbarten Belgern. Er fuhr mit einem Handkahn über den Strom, bekam dabei das Uebergewicht und stürzte über Bord. Als man den leeren Kahn treiben sah, war der Verunglückte bereits in den Fluten verschwunden. — Erschossen aufgefunden wurde gestern in der Nähe des Waldschlößchens der aus Kemberg gebürtige Schriftsetzer Max Barthels. Diebstahl soll das Motiv zur That gewesen sein.

— Pirna. In der Vollkraft seiner Jahre durch einen verhängnisvollen Sturz ums Leben gekommen ist der hier wohnende Hilfsweichensteller Göffel. Derselbe war am Dienstag nach der von alten hochragenden Binden bestandenen Braschwitz-Graupaer Straße gegangen, um dort Bindeblüten zu pflücken. Zu diesem Zwecke ist er auf einen der Bäume geklettert und hat sich dabei wohl an einem dünnen Ast angehalten, der schließlich unter der

Last abbrach, so daß Göffel aus nicht unbeträchtlicher Höhe herabstürzte. Der Fall geschah so unglücklich, daß G. einen Bruch des Rückgrates erlitt. Ein in seiner Begleitung befindlich gewesener Arbeitsgenosse sorgte für die Ueberführung des Schwerverletzten nach seiner Wohnung in der Neustraße. Der zur Hilfe gerufene Arzt ordnete jedoch die sofortige Ueberführung Göffels nach dem Johanniterkrankenhaus in Dohna-Heidenau an. Dortselbst ist der Bedauernswerthe gestern früh 1/6 Uhr gestorben. Göffel wäre am 15. Juli 33 Jahre alt geworden. An seiner Bahre trauert eine Wittve mit zwei Kindern.

— Mit Rücksicht auf die bisherige verschiedenartige Schreibweise des Namens der Ortschaft und des Berges Borsberg (Bohrsberg, Borsberg) im Bezirke der Amtshauptmannschaft Dresden-Neustadt hat das königliche Ministerium des Innern verfügt, daß die Schreibweise Borsberg künftig ausschließlich anzuwenden ist.

— Borna, 9. Juli. Außer Verfolgung gesetzt wurde der Soldat Hagen des hiesigen Karabinier-Regiments, gegen den vom Kriegsgericht Leipzig die Voruntersuchung wegen fahrlässiger Tödtung eingeleitet worden war. H. hatte am Abend des 28. Juni als Krümperkutscher einige Offiziere zu fahren gehabt. Auf der Straße zwischen Kieritzsch und Lobstädt waren der Bergarbeiter Kisters und Maurerpolier Wehrfriz aus dem benachbarten Witznig auf ihren Fahrrädern, als sie ein Geschirr überholen wollten, direkt in den von dem Krümperkutscher H. geleiteten Landauer hineingefahren. Die beiden Radfahrer wurden, nachdem ihnen von den Insassen des Landauers die erste Hilfe geleistet worden war, sofort in das hiesige Krankenhaus übergeführt. Die inneren Verletzungen Kisters waren so schwer, daß er am folgenden Morgen starb. Die Verletzungen Wehrfriz's waren zwar auch erheblich, aber zum Glück nicht lebensgefährlich. Eine dieser Tage vom Kriegsgericht Leipzig entsendete Kommission stellte fest, daß nach den Angaben des Verletzten dem Krümperkutscher durchaus keine Schuld an dem schweren Unglücksfall beizumessen ist. Es wurde daraufhin gegen H. das Verfahren eingestellt.

— Ein schändliches Sittlichkeitsverbrechen ist in der Nähe von Kamenz verübt worden. Das Opfer ist eine 40jährige Frau aus Teichhäuser bei Radelwitz. Sie wurde von einem anscheinend schlafend am Wege gelegenen Stroiche verfolgt und überwältigt. Glücklicherweise konnte man des Uebelthäters, eines 18jährigen Burschen, habhaft werden.

— Das Opfer von Kimmelblättchen-Spielern wurde in Leipzig ein stellungloser Hausdiener aus Radenburg. Die drei Gauner verschleppten den unerfahrenen jungen Mann in eine Restauration der inneren Stadt und nahmen



## 2. Beilage zu Nr. 81 des Wochenblattes für Wilsdruff.

### Vaterländisches.

Wilsdruff, 10. Juli 1903.

— Dresden. Die Sauggasanlage der Firma Gebr. Körting in der Deutschen Städteausstellung war die einzige große Anlage dieser Art, die bei der Eröffnung der Ausstellung im Betriebe vorgeführt wurde. Seit dieser Inbetriebsetzung hat die Anlage anstandslos gearbeitet und sowohl bei der Maschine, als auch im Generatorenraum ist nie eine Geruchsbelästigung aufgetreten, so daß die Firma, ohne irgend welche Anstände gehabt zu haben, bereits seit Jahren große Anlagen mitten in den belebtesten Straßen größerer Städte im Betriebe hat. Zum Betriebe der Maschine hat bis jetzt ein Anthracitgenerator gedient; später soll der Anthracitbetrieb durch Braunkohlenbetrieb abgelöst werden, für welche letzteren ein besonderer Generator aufgestellt ist. Die Braunkohlenvergasung wird zuletzt durch Vergasung von Märtschlamm abgelöst, um Interessenten den Betrieb mit allen drei Brennstoffen vorgeführt zu haben. Der Hauptvorteil der mit Kraftgas betriebenen Gasmotoren ist die außerordentlich große Billigkeit im Betriebe, der geräuschlose ruhige Gang der Maschinen und der Fortfall jeglicher Geruchs- und Ausbelästigungen, da das Brennmaterial der Generatoren fast vollständig vergast wird, und dem Auspuffrohr des Gasmotors nur die verbrannten Gase entweichen, die den Schornsteingasen der Zimmerheizungen gleichen, aber nicht der letzteren Ruß enthalten. Bemerkenswert sei noch, daß diese Anlagen völlig ungefährlich funktionieren.

— Ueber das Familiendrama in der Mohrstraße in Dresden verlautet weiter, daß der 37 Jahre alte Kupferschmied Seltmann aus Opladen den ersten Schuß auf seine Ehefrau hinterrücks abgab. Die Frau war zur Mittagszeit damit beschäftigt, ihr Zimmer zu reinigen, zu welchem Zwecke sie auf dem Fußboden kniete. In dieser Stellung empfing sie von dem hinter ihr stehenden Manne den ersten Schuß in den Kopf. Die Frau sprang auf und versuchte ihrem Manne den Revolver zu entreißen, und als ihr dies nicht gelang, zu entfliehen. Der Mann hatte aber die Thür verschlossen und gab in unmittelbarer Folge noch weitere fünf Schüsse ab, die die Frau zweimal am linken Oberarm, in die Brust, am kleinen Finger der rechten Hand und an der linken Körperseite trafen. Darauf ergriff Seltmann die Flucht, wurde aber später ergriffen. Die schwer verwundete Frau raffte sich auf und lief in den Hof hinab, Blutflecke bezeichneten den Weg, den sie gegangen ist, lehrte dann aber in ihr Zimmer zurück, bis sie nach dem Eintreffen von Hilfe in das Stadtfrankenhaus gebracht wurde. Der von dem Mann auf

der Flucht geworfene Revolver wurde unweit des Straßenbahnhofs in Mitten in einem Vorgarten aufgefunden. Wie man hört, ist der Thäter nur einige Jahre älter als seine Frau. Sie haben fünf Kinder am Leben, drei davon waren mit der Mutter hier, zwei sind noch in Opladen, dem Wohnort des Vaters. Lediglich Eifersucht hat dies Verbrechen gezeitigt; die Frau soll beabsichtigt haben, sich scheiden zu lassen. Ihr Befinden ist verhältnismäßig günstig.

— Raiz. Der Kaiser Gemeindebevollmächtigte Haupt bezieht das Mitglied des Kaiser Armenamtes, Klügel, er habe mehrmals als Armenpfleger seine Gelüste bei unterstützungsbedürftigen Frauen befriedigen wollen. Um diesen Zweck zu erreichen, habe er, nach Aussage der in Betracht kommenden Frauen bez. Wittwen, die durch die Armenkommission auf Antrag Haupt's vernommen wurden, diesen Frauen zu wiederholten Malen gewisse Anträge gemacht. Klügel habe bei einem dieser Anträge ein Dreimarkstück und schließlich 5 Mark geboten. Bei einer Wittve habe Klügel einen Versuch 14 Tage vor ihrer Niederkunft gemacht. In einer Sitzung des Kaiser Gemeinderathes beantragte Haupt, daß man ein 13jähriges Mädchen, welches Klügel von der Gemeinde zur Pflege gegeben, wieder zurücknehme mit der Begründung, Klügel könnte wegen seines Lebenswandels noch größeres Unheil anrichten. Die Sache schwebt noch.

— Weinböhla. Am Montag wurden zwei hiesige Einwohner, welche beschuldigt worden sind, sich an schulpflichtigen Kindern in strafbarer Weise vergangen zu haben, verhaftet. Einer ist bereits wegen gleichen Verbrechens vorbestraft.

— Mühlberg (Elbe), 8. Juli. In der Elbe bei Tauschwitz ertrank gestern der Fleischermeister und Kriegsveteran Otto aus dem benachbarten Belgern. Er fuhr mit einem Handkahn über den Strom, bekam dabei das Uebergewicht und stürzte über Bord. Als man den leeren Kahn treiben sah, war der Verunglückte bereits in den Fluten verschwunden. — Erschossen aufgefunden wurde gestern in der Nähe des Waldschlößchens der aus Kemberg gebürtige Schriftsetzer Max Barthels. Diebstahl soll das Motiv zur That gewesen sein.

— Pirna. In der Vollkraft seiner Jahre durch einen verhängnisvollen Sturz ums Leben gekommen ist der hier wohnende Hilfsweichensteller Göffel. Derselbe war am Dienstag nach der von alten hochragenden Binden bestandenen Braschwitz-Graupaer Straße gegangen, um dort Bindeblüten zu pflücken. Zu diesem Zwecke ist er auf einen der Bäume geklettert und hat sich dabei wohl an einem dünnen Ast angehalten, der schließlich unter der

Last abbrach, so daß Göffel aus nicht unbeträchtlicher Höhe herabstürzte. Der Fall geschah so unglücklich, daß G. einen Bruch des Rückgrates erlitt. Ein in seiner Begleitung befindlich gewesener Arbeitsgenosse sorgte für die Ueberführung des Schwerverletzten nach seiner Wohnung in der Neustraße. Der zur Hilfe gerufene Arzt ordnete jedoch die sofortige Ueberführung Göffels nach dem Johanniterkrankenhaus in Dohna-Heidenau an. Dortselbst ist der Bedauernswerthe gestern früh 1/6 Uhr gestorben. Göffel wäre am 15. Juli 33 Jahre alt geworden. An seiner Bahre trauert eine Wittve mit zwei Kindern.

— Mit Rücksicht auf die bisherige verschiedenartige Schreibweise des Namens der Ortschaft und des Berges Borsberg (Bohrsberg, Borsberg) im Bezirke der Amtshauptmannschaft Dresden-Neustadt hat das königliche Ministerium des Innern verfügt, daß die Schreibweise Borsberg künftig ausschließlich anzuwenden ist.

— Borna, 9. Juli. Außer Verfolgung gesetzt wurde der Soldat Hagen des hiesigen Karabinier-Regiments, gegen den vom Kriegsgericht Leipzig die Voruntersuchung wegen fahrlässiger Tödtung eingeleitet worden war. H. hatte am Abend des 28. Juni als Krümperkutscher einige Offiziere zu fahren gehabt. Auf der Straße zwischen Kieritzsch und Lobstädt waren der Bergarbeiter Kisters und Maurerpolier Wehrfriz aus dem benachbarten Witznig auf ihren Fahrrädern, als sie ein Geschirr überholen wollten, direkt in den von dem Krümperkutscher H. geleiteten Landauer hineingefahren. Die beiden Radfahrer wurden, nachdem ihnen von den Insassen des Landauers die erste Hilfe geleistet worden war, sofort in das hiesige Krankenhaus übergeführt. Die inneren Verletzungen Kisters waren so schwer, daß er am folgenden Morgen starb. Die Verletzungen Wehrfriz's waren zwar auch erheblich, aber zum Glück nicht lebensgefährlich. Eine dieser Tage vom Kriegsgericht Leipzig entsendete Kommission stellte fest, daß nach den Angaben des Verletzten dem Krümperkutscher durchaus keine Schuld an dem schweren Unglücksfall beizumessen ist. Es wurde daraufhin gegen H. das Verfahren eingestellt.

— Ein schändliches Sittlichkeitsverbrechen ist in der Nähe von Kamenz verübt worden. Das Opfer ist eine 40jährige Frau aus Teichhäuser bei Radelwitz. Sie wurde von einem anscheinend schlafend am Wege gelegenen Stroiche verfolgt und überwältigt. Glücklicherweise konnte man den Uebelthäters, eines 18jährigen Burschen, habhaft werden.

— Das Opfer von Kimmelblättchen-Spielern wurde in Leipzig ein stellungloser Hausdiener aus Radenburg. Die drei Gauner verschleppten den unerfahrenen jungen Mann in eine Restauration der inneren Stadt und nahmen



ihm dort seine ganze Baarschaft und eine Damenuhr in der bekannten Weise ab.

— Der Redakteur der sozialdemokratischen Leipziger Volksztg. wurde nach einer Blättermeldung vom dortigen Landgericht wegen Majestätsbeleidigung, begangen durch einen Artikel über König Georgs Einzug in Dresden, zu vier Monaten Festung verurtheilt.

— Chemnitz. Der Schweizer Kamprath, der in der Nacht zum 11. Juni in Massanei bei Waldheim den Wirthschaftsbesitzer Müller und dessen Wirthschafterin Bertha Langhof ermordete, ist vom hiesigen Schwurgericht wegen zweifachen Raubmordes zum Tode verurtheilt worden.

— Von einem Gewitter, das am Montag über Baunzen zog, traf ein Blitzstrahl das Gerüst des im Bau begriffenen Justizgebäudes. Ein Zimmermann der im Begriff war, sein auf dem Gerüste befindliches Handwerkszeug herabzuholen, wurde hierbei zwei Etagen hoch herabgeschleudert, erlitt schwere Verletzungen und mußte sofort im städtischen Krankenhaus untergebracht werden.

— Mit dem Rade tödtlich verunglückt ist am Montage in Bertsdorf bei Zittau der Emailierarbeiter Scholz. Er unternahm eine kurze Ausfahrt und traf unterwegs einige Freunde, mit denen er gezecht haben mag. Bei der Nachhausefahrt stürzte er in der Nähe des Gemeindefaßes in den Bach, wo er mit einer tödtlichen Wunde am Kopfe liegen blieb und bald darauf starb.

— Der 33 Jahre alte Haus- und Feldbesitzer Maule aus Neundorf bei Bernstadt stürzte am Montag beim Kirchenpflücken in Radmeritz infolge eines Schwindelanfalles so unglücklich vom Baume, daß er auf dem Wege nach dem Krankenhause starb.

— Plauen i. V., 8. Juli. Gestern Abend gegen 7 Uhr kam es in der Karola-Strasse auf einem Neubau zu unerhörten Ausschreitungen der streikenden Maurer. Auf dem Baue waren Arbeitswillige beschäftigt, die sich zum Heimgehen anschickten. Die Ausständigen, die sich vor dem Baue aufgestellt hatten, suchten dies dadurch zu verhindern, daß sie ihre Gegner mit Ziegelsteinen bombardirten. Auf die telephonische Meldung hin erschienen zehn Schutzleute mit dem Polizeichef Stadtrath Schurig an der Spitze am Thortore. Die Urheber der Ausschreitung ergriffen nunmehr die Flucht; zwei konnten aber von Passanten festgehalten und der Polizei übergeben werden. Bis jetzt sind 30 Ausweisungsbefehle gegen nichtreichsdeutsche Ausständige erlassen worden. Auch heute früh kam es in den Vorstädten zu Erzeßen, da die Streikenden den Arbeitswilligen ausmanövrirten und sie von dem Betreten der Bauten abzuhalten suchten. Für Morgen sind besonders scharfe Sicherheitsmaßregeln getroffen worden.

— Am Sonntag sollte in Brannau eine vom Abgeordneten Dr. Eisenkoll einberufene Versammlung stattfinden, in welcher der Genannte über die kirchliche Gefahr sprechen sollte. Die Versammlung war massenhaft besucht. Kaum hatte jedoch Dr. Eisenkoll seine Rede begonnen,

als auf ein gegebenes Zeichen eines Benediktiner Paters einige dreißig junge Leute einen solchen Lärm schlugen, daß der Regierungsvertreter die Versammlung auflöste. Nur mit Mühe konnten die Burschen vor einer thätlichen Antwort auf ihr Verhalten geschützt werden.

— Schmalka. Hier rettete am Montag ein größerer Schulknabe einen 4jährigen Jungen, der sich ohne Aufsicht am Elbufer aufgehalten hatte und dabei in den Strom gefallen war. Von dem Kleinen war nur noch der eine Arm zu sehen, als sein Retter auf den Vorfall, den Niemand bemerkt hatte, aufmerksam wurde.

— Aus dem Spreewald. Ueber das Unwetter am Freitag berichteten Augenzeugen: Dasselbe setzte nach 11 Uhr mit einem gewaltigen Sturme ein und ein Brausen erfüllte die Luft, als wenn das Ende der Welt gekommen wäre. Mit dem Orkan setzte leider auch zirka 1/4 Stunde lang ein Hagelwetter ein. Die Schloßen hatten oft die Größe von Tauben- und Hühneriern und prasselten mit starkem Getöse gegen die Fenster, dabei brauste ein starker Regen nieder, sodaß die Kirnsteine und Kanäle die Wassermassen nicht zu fassen vermochten und die Straßen unter Wasser standen. Der Himmel erschien durch die zahlreichen Blitze wie ein einziges Flammenmeer. Um 12 Uhr war das Unwetter endlich vorüber. Erst am anderen Morgen konnte man die Tragweite des Schadens überblicken. Die Straßen waren mit Ziegeln von den Dächern besät, die Bäume in Gärten und an den Chaussees waren vielfach entastet, Telegraphenstangen und Bäume hatte der Sturm wie Streichhölzer geknickt. Auf dem Bahnhof wurde der Lokomotivschuppen zerstört, von einem Bahnhofgebäude riß der Sturm das Dach herunter. Noch schlimmer aber sah es auf den Feldsturen aus. Die gesammte Gurken-ernte in der Umgegend Lübbenaus ist durch Hagelschlag vernichtet, auf den Feldern sieht es wahrhaft trostlos aus und die Leute vergossen Thränen, als sie die Vernichtung ihrer Hoffnungen erblickten. Die schönen Saatkelder sind vom Sturme zur Erde gedrückt. Manche Felder gleichen einem Tisch, so glatt liegt das Getreide. Ueberall, wohin man schaut, nur Vernichtung. Hinter Ragow nach Lübben hin ist das Unwetter fast gar nicht aufgetroffen, dort ist nur etwas Regen gefallen.

### Letzte Nachrichten.

Hamburg, 10. Juli. In den Geschäftslokalen der deutschen Bank wurde gestern ein dreifacher Raub verübt. Der Bote einer hiesigen Oelfabrik hatte 2700 Mark neben sich gelegt. Plötzlich riß Jemand das Geld weg und streute dem Boten Salz in die Augen. Noch ehe der Ueberraschte wieder sehen konnte, war der Räuber verschwunden.

Der Prinzessin Luise ist, wie die Leipziger Neuesten Nachrichten melden, nach den mit dem Dresdener Hofe gemachten Vereinbarungen der Aufenthalt in Deutschland und einem Theile von Oesterreich nicht gestattet. Bezüglich

des Verkehrs mit ihren älteren Kindern sind ihr irgend welche Zugeständnisse nicht gemacht. Das jüngste Kind bleibt ihr nur bis auf Weiteres. Hieraus läßt sich erkennen, daß sich der Dresdener Hof einen wesentlichen Einfluß auf das fernere Schicksal der Prinzessin vorbehalten hat. Das Verhältniß zu Siron ist endgültig gelöst. Die in den letzten Tagen veröffentlichten Briefe, die von der Prinzessin herkommen sollen, sind erfunden.

Bromberg, 10. Juli. Das Schwurgericht sprach nach 4-tägigen Verhandlungen gegen die 24 Angeklagten, die am 24. April anlässlich des Maurerstreiks die Polizei angriffen, die Urtheile aus. Es wurden Strafen von 4—5 Jahren Zuchthaus und 1—4 Jahre Gefängniß ausgeworfen. Insgesamt wurden 14 Jahre Zuchthaus, 17 Jahre Gefängniß und 31 Jahre Ehrverlust ausgeworfen.

Elberfeld, 10. Juli. Das Schwurgericht verurtheilte den Kaufmann von der Schulenburg aus Ohligs, welcher seine Gattin zu ermorden suchte, zu 12 Jahren Zuchthaus.

Rom, 10. Juli. In Folge des gestrigen Verzeihungskonkordats hat sich der Bevölkerung eine große Erregung bemächtigt. Die Bestätigung, daß der Schwächezustand des Papstes andauert, läßt die Auflösung stündlich erwarten. Um 8 Uhr Abends zirkulirte das Gerücht, daß der Papst gestorben sei, doch wurde es sofort wieder demontirt.

Budapest, 10. Juli. Auf der Pursta-Lori bei Egersey kam es zu einem Zusammenstoß zwischen Erntearbeitern und Gendarmen. Die Letzteren machten von der Schußwaffe Gebrauch, wobei 6 Arbeiter getödtet wurden.

Krakau, 10. Juli. Zwei aus Rußland kommende Individuen wurden hier verhaftet, weil sie südischen Kindern vergiftete Bonbons schenkten. Sie sollen Mitglieder einer Bande sein, welche gleichzeitig in mehreren Orten operirt. Mehrere Kinder sollen schwer krank darniederliegen, mehrere bereits gestorben sein.

Ein ländlicher Zentrumsabgeordneter beschäftigt mit großer Neugierde einen Dampfhammer. „Um Gottes willen, bringen Sie Ihr Köpferl net zu nah hin!“ schrie ein Ingenieur. „So a Hammer lost a Mordsgeld!“

### Geheime Krankheiten,

Sautauschläge, Flechten jeder Art, Bartflechten, strophulöse Ekzeme, besonders chronische, nervöse u. vorzeitige Schwächezustände, Bettlägerigkeiten behandelt

Wittig, Dresden, Scheffelstr. Nr. 15, 2. Etg.

Zu sprechen von 9—5, Abends 7—8,  
Sonntags nur von 9—2 Uhr.



ihm dort seine ganze Baarschaft und eine Damenuhr in der bekannten Weise ab.

— Der Redakteur der sozialdemokratischen Leipziger Volksztg. wurde nach einer Blättermeldung vom dortigen Landgericht wegen Majestätsbeleidigung, begangen durch einen Artikel über König Georgs Einzug in Dresden, zu vier Monaten Festung verurtheilt.

— Chemnitz. Der Schweizer Kamprath, der in der Nacht zum 11. Juni in Massanei bei Waldheim den Wirthschaftsbesitzer Müller und dessen Wirthschafterin Bertha Langhof ermordete, ist vom hiesigen Schwurgericht wegen zweifachen Raubmordes zum Tode verurtheilt worden.

— Von einem Gewitter, das am Montag über Baunzen zog, traf ein Blitzstrahl das Gerüst des im Bau begriffenen Justizgebäudes. Ein Zimmermann der im Begriff war, sein auf dem Gerüste befindliches Handwerkszeug herabzuholen, wurde hierbei zwei Etagen hoch herabgeschleudert, erlitt schwere Verletzungen und mußte sofort im städtischen Krankenhaus untergebracht werden.

— Mit dem Rade tödtlich verunglückt ist am Montage in Bertsdorf bei Zittau der Emailierarbeiter Scholz. Er unternahm eine kurze Ausfahrt und traf unterwegs einige Freunde, mit denen er gezecht haben mag. Bei der Nachhausefahrt stürzte er in der Nähe des Gemeindefaßes in den Bach, wo er mit einer tödtlichen Wunde am Kopfe liegen blieb und bald darauf starb.

— Der 33 Jahre alte Haus- und Feldbesitzer Maule aus Neundorf bei Bernstadt stürzte am Montag beim Kirchenpflücken in Radmeritz infolge eines Schwindelanfalles so unglücklich vom Baume, daß er auf dem Wege nach dem Krankenhause starb.

— Plauen i. V., 8. Juli. Gestern Abend gegen 7 Uhr kam es in der Karola-Strasse auf einem Neubau zu unerhörten Ausschreitungen der streikenden Maurer. Auf dem Baue waren Arbeitswillige beschäftigt, die sich zum Heimgehen anschickten. Die Ausständigen, die sich vor dem Baue aufgestellt hatten, suchten dies dadurch zu verhindern, daß sie ihre Gegner mit Ziegelsteinen bombardirten. Auf die telephonische Meldung hin erschienen zehn Schutzleute mit dem Polizeichef Stadtrath Schurig an der Spitze am Thortore. Die Urheber der Ausschreitung ergriffen nunmehr die Flucht; zwei konnten aber von Passanten festgehalten und der Polizei übergeben werden. Bis jetzt sind 30 Ausweisungsbefehle gegen nichtreichsdeutsche Ausständige erlassen worden. Auch heute früh kam es in den Vorstädten zu Erzeßen, da die Streikenden den Arbeitswilligen auflauerten und sie von dem Betreten der Bauten abzuhalten suchten. Für Morgen sind besonders scharfe Sicherheitsmaßregeln getroffen worden.

— Am Sonntag sollte in Brannau eine vom Abgeordneten Dr. Eisenkoll einberufene Versammlung stattfinden, in welcher der Genannte über die kirchliche Gefahr sprechen sollte. Die Versammlung war massenhaft besucht. Kaum hatte jedoch Dr. Eisenkoll seine Rede begonnen,

als auf ein gegebenes Zeichen eines Benediktiner Paters einige dreißig junge Leute einen solchen Lärm schlugen, daß der Regierungsvertreter die Versammlung auflöste. Nur mit Mühe konnten die Burschen vor einer thätlichen Antwort auf ihr Verhalten geschützt werden.

— Schmalka. Hier rettete am Montag ein größerer Schulknabe einen 4jährigen Jungen, der sich ohne Aufsicht am Elbufer aufgehalten hatte und dabei in den Strom gefallen war. Von dem Kleinen war nur noch der eine Arm zu sehen, als sein Retter auf den Vorfall, den Niemand bemerkt hatte, aufmerksam wurde.

— Aus dem Spreewald. Ueber das Unwetter am Freitag berichteten Augenzeugen: Dasselbe setzte nach 11 Uhr mit einem gewaltigen Sturme ein und ein Brausen erfüllte die Luft, als wenn das Ende der Welt gekommen wäre. Mit dem Orkan setzte leider auch zirka 1/4 Stunde lang ein Hagelwetter ein. Die Schloßen hatten oft die Größe von Tauben- und Hühneriern und prasselten mit starkem Getöse gegen die Fenster, dabei brauste ein starker Regen nieder, sodaß die Kirnsteine und Kanäle die Wassermassen nicht zu fassen vermochten und die Straßen unter Wasser standen. Der Himmel erschien durch die zahlreichen Blitze wie ein einziges Flammenmeer. Um 12 Uhr war das Unwetter endlich vorüber. Erst am anderen Morgen konnte man die Tragweite des Schadens überblicken. Die Straßen waren mit Ziegeln von den Dächern besät, die Bäume in Gärten und an den Chaussees waren vielfach entästet, Telegraphenstangen und Bäume hatte der Sturm wie Streichhölzer geknickt. Auf dem Bahnhof wurde der Lokomotivschuppen zerstört, von einem Bahnhofgebäude riß der Sturm das Dach herunter. Noch schlimmer aber sah es auf den Feldsturen aus. Die gesammte Gurken-ernte in der Umgegend Lübbenaus ist durch Hagelschlag vernichtet, auf den Feldern sieht es wahrhaft trostlos aus und die Leute vergossen Thränen, als sie die Vernichtung ihrer Hoffnungen erblickten. Die schönen Saatkelder sind vom Sturme zur Erde gedrückt. Manche Felder gleichen einem Tisch, so glatt liegt das Getreide. Ueberall, wohin man schaut, nur Vernichtung. Hinter Ragow nach Lübben hin ist das Unwetter fast gar nicht aufgetroffen, dort ist nur etwas Regen gefallen.

### Letzte Nachrichten.

Hamburg, 10. Juli. In den Geschäftslokalen der deutschen Bank wurde gestern ein dreifacher Raub verübt. Der Bote einer hiesigen Oelfabrik hatte 2700 Mark neben sich gelegt. Plötzlich riß Jemand das Geld weg und streute dem Boten Salz in die Augen. Noch ehe der Ueberraschte wieder sehen konnte, war der Räuber verschwunden.

Der Prinzessin Luise ist, wie die Leipziger Neuesten Nachrichten melden, nach den mit dem Dresdener Hofe gemachten Vereinbarungen der Aufenthalt in Deutschland und einem Theile von Oesterreich nicht gestattet. Bezüglich

des Verkehrs mit ihren älteren Kindern sind ihr irgend welche Zugeständnisse nicht gemacht. Das jüngste Kind bleibt ihr nur bis auf Weiteres. Hieraus läßt sich erkennen, daß sich der Dresdener Hof einen wesentlichen Einfluß auf das fernere Schicksal der Prinzessin vorbehalten hat. Das Verhältniß zu Siron ist endgültig gelöst. Die in den letzten Tagen veröffentlichten Briefe, die von der Prinzessin herkommen sollen, sind erfunden.

Bromberg, 10. Juli. Das Schwurgericht sprach nach 4-tägigen Verhandlungen gegen die 24 Angeklagten, die am 24. April anlässlich des Maurerstreiks die Polizei angriffen, die Urtheile aus. Es wurden Strafen von 4—5 Jahren Zuchthaus und 1—4 Jahre Gefängniß ausgeworfen. Insgesamt wurden 14 Jahre Zuchthaus, 17 Jahre Gefängniß und 31 Jahre Ehrverlust ausgeworfen.

Elberfeld, 10. Juli. Das Schwurgericht verurtheilte den Kaufmann von der Schulenburg aus Ohligs, welcher seine Gattin zu ermorden suchte, zu 12 Jahren Zuchthaus.

Rom, 10. Juli. In Folge des gestrigen Verzeihungskonkordats hat sich der Bevölkerung eine große Erregung bemächtigt. Die Bestätigung, daß der Schwächezustand des Papstes andauert, läßt die Auflösung stündlich erwarten. Um 8 Uhr Abends zirkulirte das Gerücht, daß der Papst gestorben sei, doch wurde es sofort wieder demontirt.

Budapest, 10. Juli. Auf der Pursta-Lori bei Egersey kam es zu einem Zusammenstoß zwischen Erntearbeitern und Gendarmen. Die Letzteren machten von der Schußwaffe Gebrauch, wobei 6 Arbeiter getödtet wurden.

Krakau, 10. Juli. Zwei aus Rußland kommende Individuen wurden hier verhaftet, weil sie südischen Kindern vergiftete Bonbons schenkten. Sie sollen Mitglieder einer Bande sein, welche gleichzeitig in mehreren Orten operirt. Mehrere Kinder sollen schwer krank darniederliegen, mehrere bereits gestorben sein.

Ein ländlicher Zentrumsabgeordneter beschäftigt mit großer Neugierde einen Dampfhammer. „Um Gottes willen, bringen Sie Ihr Köpferl net zu nah hin!“ schrie ein Ingenieur. „So a Hammer lost a Mordsgeld!“

### Geheime Krankheiten,

Sautauschläge, Flechten jeder Art, Bartflechten, strophulöse Ekzeme, besonders chronische, nervöse u. vorzeitige Schwächezustände, Bettlägerungen behandelt

Wittig, Dresden, Scheffelstr. Nr. 15, 2. Etg.

Zu sprechen von 9—5, Abends 7—8,  
Sonntags nur von 9—2 Uhr.





Gratisbeilage zum Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend.

Verlag von Martin Beyer, Wilsdruff.

III 27

### Das Kékulédenkmal in Bonn.

Vor dem großen chemischen Laboratorium der Universität Bonn erhebt sich auf einem Granitunterbau ein schönes Bronzestandbild, das den berühmten Forscher und Chemiker August Kékulé treffend darstellt. Nicht umsonst hat man dem großen Gelehrten gerade an diesem Platze seine Stätte gegeben, hat er

zahlreiche Untersuchungen namentlich die organische Chemie gefördert, vor allem aber legte er durch seine Arbeit über die Vieratomigkeit des Kohlenstoffs das Fundament zu den neuen Ansichten über den Aufbau der chemischen Verbindungen. Diese Arbeit gab der ganzen organischen Chemie eine völlig

Bonner Universität ihren Studien obliegen, und des Prinzen von Schaumburg nebst Gemahlin feierlich enthüllt. Professor Anschütz, der jetzige Leiter des chemischen Instituts, hielt die Festrede, die sich mit der großen, fruchtbringenden Lebensarbeit des unvergeßlichen Gelehrten, besonders auf dem Gebiet



Die Enthüllung des Kékulédenkmals in Bonn.

noch hier noch eifrig gewirkt und gearbeitet, als sein Name schon groß war unter den Männern seiner Wissenschaft. Friedrich August Kékulé von Stradonitz, wie sein voller Name lautet, ist am 7. September 1829 zu Darmstadt geboren und habilitierte sich 1856 in Heidelberg als Privatdozent. Im Jahre 1858 wurde er Professor in Gent und 1865 in Bonn, wo er auch die Direktion des chemischen Instituts übernahm. Er hat durch

neue Richtung und gilt mit der ebenfalls von Kékulé veröffentlichten Benzoltheorie als das Wichtigste, was auf spekulativem Gebiet für die Chemie in neuerer Zeit geleistet wurde. — Das schöne Denkmal des erfolgreichen Forschers ist ein Werk des in Rom lebenden Bildhauers Hans Everding und wurde jüngst unter Anwesenheit des Prinzen Eitel Friedrich und des jugendlichen Herzogs von Sachsen-Koburg-Gotha, die bekanntlich beide an der

der Kohlenstoffverbindungen, beschäftigte; Geheimrat Zitelmann übernahm im Namen der Universität das Denkmal. Neben vielen festlichen Ansprachen kam auch die Bonner Studentenschaft durch den Mund des cand. chem. Schremmer zu Gehör, welche Szene unser Photograph auf dem vorstehenden Bilde festgehalten.



## Weisse Rosen.

Nach einer wahren Begebenheit erzählt von  
W. Schmidt-Carlrow.

**E**ine kleine, einfache Geschichte ist's, die ich erzählen will! Viele mögen sie zu einfach, zu alltäglich finden, sie mögen es nicht verstehen, wie man ihr sein Interesse widmen kann, — viele werden die eigenartige Poesie, die tiefe Lebenswahrheit, welche sie enthält, erkennen und gerade ihre schlichte Natürlichkeit wird sie ergreifen!

Sie werden sie zu den vielen, ungelösten Rätseln des Lebens zählen, welche einst alle gelöst und gelichtet werden sollen, in jener „andern“ Welt!

Für diese Leser will ich meine kleine Geschichte schreiben! —

Der Staub wirbelte auf! . . . Ein Wagen mit zwei muntern Braunen bespannt, rollte durch blühende Ebereschbäume, durch ein im Wind rauschendes Kornfeld seinen Weg sich bahndend, auf der sandigen Landstraße dahin.

Ein alter Herr mit freundlichen, frischen Gesichtszügen, das Reisefläppchen auf dem weißen Haar, eine brennende Zigarre im Mund, blickte mit vergnügtem Schmunkeln auf das Ziel seiner heutigen Fahrt, auf das kleine Gebirgsdorf, das sich in seiner friedvollen Schönheit im Abendsonnenschein vor seinen Augen ausbreitete.

Besonders ein Häuschen, an welchem der Wagen soeben vorüberfuhr, schien seine volle Aufmerksamkeit zu fesseln.

Es lag etwas getrennt von den andern Häusern und bildete den Anfang des Dorfes. Der Kutscher mußte langsam fahren, so sehr gefiel dem Reisenden dies kleine Haus!

Es war nur einstöckig gebaut und weder elegant, noch den Regeln architektonischer Schönheit entsprechend, aber um so größer war der Zauber, welcher von ihm ausging, denn bis zum Giebel hinauf war es von den schönsten, weißblühenden Rosen umrannt!

In den Fensterscheiben spiegelte sich mit ihrem Purpurglanz die untergehende Sonne ab und zwischen den Rosenranken tauchte das Gesicht eines lieblichen Mädchens auf, ein Gesichtchen so voller strahlender Lebenslust, voll reiner Glückseligkeit, daß es dem alten Mann erschien, als habe er seit seiner eignen Jugend nicht mehr etwas so Liebliches gesehen!

Er zog sein Käppchen vom Haar und grüßte das junge Mädchen, als der Wagen so dicht am Fenster vorüberfuhr; er hätte ihn halten lassen mögen und bitten:

„O! Erzähle mir etwas von Deiner fröhlichen, gläubig vertrauenden Jugend!“ — Das reizende Gesicht errötete über den Gruß des Fremden.

Es nickte ihm freundlich zu. Die schönen, dunklen Augen leuchteten wie Diamanten im Sonnenglanz.

Sie stachen eigentümlich ab gegen die weißen Rosen! . . .

„Wer war das?“ — fragte der Reisende, als sich die Braunen wieder in Trab zu setzen begannen und sie außer Hörweite des Häuschens gelangt waren.

„Die Annie Roland, Herr!“ . . . . . erhielt er zur Antwort.

„Glaub's wohl, daß sie Euch gefällt mit ihrem schmucken Gesichtel!“ — Ihr seid nicht der erste, der mich nach ihr fragt!“ . . . . .

„Wer sind ihre Eltern, oder leben sie nicht mehr?“

„Der Vater ist tot! Er war früher Schulmeister im Dorf! —

Die Mutter zog hierher und hat viele Jahre für die Stadtherrschaffen genäht und gestickt! Sie soll ein hübsches Sümmchen zusammengestickt haben! — — — Wenn die Annie Hochzeit hält, wird sie wohl ihr eigen Dinnen mitbekommen! S' sind immer stille ordentliche Leut' gewesen!“ . . . . .

„So ist das junge Mädchen schon eine Braut?“ —

„Ei freilich hat die Annie Roland ihren Schatz, und noch dazu einen von der „feinen“ Sorte! — — —

So um's Christfest herum, als wir die Eisenbahn hierher bekommen sollten, da hat sich einer von den vornehmen Herren bis über die Ohren in sie verliebt, und seitdem ist die Annie des Glaubens, daß unser Herrgott schon auf Erden seinen Himmel für sie aufgeschlossen hat! — — — Sie lacht und singt und zählt die Stunden bis zu ihrem Hochzeitstag, — — ihr Schatz könnt' es kaum eiliger damit haben!“ . . . . .

So glücklich war also das junge Geschöpf dort in dem kleinen Rosenhause! —

So deutlich hatten seine Gedanken sich in den lieblichen Zügen abgezeichnet! —

Der alte Herr konnte diesen Ausdruck strahlender Glückseligkeit gar nicht vergessen!

„Und wann denkt sie Hochzeit zu machen?“ — fragte er noch einmal seinen redseligen Gefährten, bevor der Wagen vor dem Gasthaus „zur goldenen Traube“ hielt, in dem er sein Nachtquartier bestellt hatte.

„Weiß' nicht, Herr! . . . . . Die Leute reden vom nächsten Sommer, wenn wieder die Rosen blühen! — Dann soll der Annie ihr Schatz ein „Baumeister“ geworden sein und sie sich heiraten können! — — Bis dahin aber läuft noch viel Wasser die Berg' herunter!“ . . . . .

„Wie meint Ihr das?“ —

Der Wagen hielt und ein weißer Spitz fuhr kläffend den Pferden zwischen die Füße.

Ein Hausdiener stürzte aus „der goldenen Traube“, den Gast zu empfangen.

„Von wegen der Treu' hab' ich's gemeint!“ — sagte kopfschüttelnd der biedere Koffelenter, der sich durch nichts beirren ließ.

„Die soll ein gar zerbrechlich' Ding da hinter unseren Bergen sein! — — ! — Hab's sagen hören, Herr! . . . . . Grüß Gott!“ —

Dann knallte er mit seiner Peitsche lustig in der Luft und die Braunen sehnten sich wiehernd nach der gefüllten Krippe.

Der Reisende sehnte sich auch nach der wohlverdienten Ruhe; — er wickelte seine Geschäfte ab und suchte dann das Giebelstübchen auf, das man ihm angewiesen! Vom Fenster aus hatte er einen herrlichen Blick über das Tal, über die Wiesen und Felder, die vom Mondlicht golden überstrahlt waren! Tief unten, wo der Gebirgsbach die Mühlenräder trieb, schimmerte ein silberheller Punkt aus all' dem goldenen Glanz hervor, — — das kleine Haus mit den weißen Rosen!

Ob wohl die Annie Roland wirklich Hochzeit feiern würde, wenn über's Jahr wieder die Rosen blühten? — — —

Der alte Herr stand noch lange am Fenster und sah in die Mondnacht hinaus! —

Gerade ein Jahr war seitdem verstrichen!

Die Bahn war fertig gebaut und der Verkehr zwischen Stadt und Land um ein Bedeutendes erleichtert worden.

Unser alter Freund, dessen Geschäfte ihn auf's neue an diese Gegend fesselten, hatte dieses Mal kaum ein halbes Stündchen vom

Bahnsteig bis zur „goldenen Traube“ zu fahren!

Es war wie damals um die Abendzeit, als er an dem Rosenhause vorüberfuhr. — — — Wie damals zitterte das Sonnenlicht über den weißen Blumen, und dennoch schien ihm etwas verändert zu sein! —

Annie Roland, an die er gedacht, sah heut nicht am Fenster, aber sie war noch daheim.

Sie mußte noch nicht Hochzeit gehalten haben! Sie lehnte an dem Staketenzaun ihres Gärtchens und starrte unterwandt in die Sonne. . . . .

Ihre Finger zerpflückten eine kleine Rosenknospe, ihr liebliches Gesicht war so durchsichtig, so weiß, wie die Blätter, welche in den Sand zu ihren Füßen fielen.

Es lag etwas Müdes, etwas Teilnahmsloses in ihrem Blick; sie achtete nicht auf den vorüberrollenden Wagen, sie dachte nicht an die arme, zerpflückte Blume, der sie so grausam das kurze Leben abgeschnitten, sie mußte nicht einmal Schmerz empfinden, wie sie so unterwandt in den funkelnden Sonnenball schaute, oder doch? . . . . . Denn plötzlich blickte sie auf die Rosenblätter, mit denen der Abendwind zu spielen begann und über ihr blaßes Gesichtchen liefen die Tränen . . . . . der alte Herr konnte es deutlich sehen! —

Es ist etwas merkwürdiges um das Menschenherz! —

Des Lebens höchstes Glück, sein tiefstes Leid, es kann beides in sich bergen und beide Male wird das Auge dem Leben wieder davon sprechen! —

Ein kurzes Jahr, und jenes leuchtende Mädchenauge, das damals seinen Himmel schon auf Erden wählte, konnte heut über eine entblätterte Rose weinen? — — —

„Was mit der Annie Roland passiert ist?“ . . . . . meinte die Wirtin „zur goldenen Traube“ in ihrer gutmütigen Weise zu dem Fremden:

„Ja, gnäd'ger Herr, s'ist halt ein närrisch' Ding um's Lieben, und unser Herrgott hätt' gar viel zu tun, wenn der auf alle Schwür' hier drunten horchen wöllt', die oft genug gesprochen und gebrochen werden! . . . . .

Mit der Annie ist's nun so gekommen, wie unferneins sich das gedacht! —

Das junge Blut will ja stets klüger sein, als die Alten, die schon das Leben kennen! —

Aber 's bleibt doch ewig schad' um das liebe Ding und verdient hätt's wahrlich ein besser Los! — — Wenn's so geblieben wär', wie sie gehofft, hätt' sie heut Hochzeit feiern können!

Nun soll's eine andre geworden sein, mit der ihr vornehmer Schatz vor den Altar tritt, und die Annie weint sich dertweil die Augen rot!“ — —

„Und weshalb ist's eine andre geworden?“ —

„Weil sie ein armes Mädel ist, das ihm zur Kurzweil gut genug gewesen, — nur eine Frau Baumeisterin durft' sie nicht werden! — Da hätten ihn die vornehmen Leut' ja über die Achsel angucken können, — — — das hätt' den jungen Herrn mehr bedrückt, als wenn sie ihr nicht die schuldige Ehr' ertwiesen!“ — — —

Sinen Moment hielt die gute Alte inne, dann mochte eine weichere Regung durch ihre Seele ziehen. —

„Die Annie glaubt's nicht, daß er's böß gemeint!“ — fuhr sie nach einer Weile fort mit Plaudern. — — — Sie sagt den Nachbarnskenten, daß sie's nicht vergessen könnt', wie glücklich sie in seiner Lieb' gewesen! —

„Die Annie glaubt's nicht, daß er's böß gemeint!“ — fuhr sie nach einer Weile fort mit Plaudern. — — — Sie sagt den Nachbarnskenten, daß sie's nicht vergessen könnt', wie glücklich sie in seiner Lieb' gewesen! —

„Die Annie glaubt's nicht, daß er's böß gemeint!“ — fuhr sie nach einer Weile fort mit Plaudern. — — — Sie sagt den Nachbarnskenten, daß sie's nicht vergessen könnt', wie glücklich sie in seiner Lieb' gewesen! —

„Die Annie glaubt's nicht, daß er's böß gemeint!“ — fuhr sie nach einer Weile fort mit Plaudern. — — — Sie sagt den Nachbarnskenten, daß sie's nicht vergessen könnt', wie glücklich sie in seiner Lieb' gewesen! —

„Die Annie glaubt's nicht, daß er's böß gemeint!“ — fuhr sie nach einer Weile fort mit Plaudern. — — — Sie sagt den Nachbarnskenten, daß sie's nicht vergessen könnt', wie glücklich sie in seiner Lieb' gewesen! —

„Die Annie glaubt's nicht, daß er's böß gemeint!“ — fuhr sie nach einer Weile fort mit Plaudern. — — — Sie sagt den Nachbarnskenten, daß sie's nicht vergessen könnt', wie glücklich sie in seiner Lieb' gewesen! —

„Die Annie glaubt's nicht, daß er's böß gemeint!“ — fuhr sie nach einer Weile fort mit Plaudern. — — — Sie sagt den Nachbarnskenten, daß sie's nicht vergessen könnt', wie glücklich sie in seiner Lieb' gewesen! —

„Die Annie glaubt's nicht, daß er's böß gemeint!“ — fuhr sie nach einer Weile fort mit Plaudern. — — — Sie sagt den Nachbarnskenten, daß sie's nicht vergessen könnt', wie glücklich sie in seiner Lieb' gewesen! —



Sie kann's nicht hören, wenn man auf ihn schilt! Da kann man's ja bei seinem frommen Glauben lassen, das arme Ding! Er mag mit der Lieb' ja wohl gewesen sein, wie sie es glaubt! — — — Wenn sie beisammen durch das Dorf gegangen sind und er sonst nichts, als nur ihr rosiges Gesicht zu sehen schien, da hätte man's meinen dürfen, daß er große Stücke auf sie hielt! — Dann aber hat sich das Blatt gewend't! — — — Da draußen in der Welt muß wohl die Treu' so gar viel leichter wiegen, als die Liebe! — — — Da ist's halt besser hier in unsern stillen Bergen!"

Der Gast bot der Wirtin die Hand zum Guten Abend, ihre Erzählung hatte ihn tiefer bewegt, als er sich's merken lassen wollte.

— "Sie kann's nicht vergessen, wie glücklich sie in seiner Lieb' gewesen!" . . . Es ergriff ihn mächtiger, das rührende Erinnern dieser jungen Menschenseele, als aller Schmerz, den sie so früh durchkämpfen mußte!

Er sah sie, wie schlicht und einfach sie auch war, jenes große Geheimnis enthüllen, über welches das Leben so oft seine dichten Schleier deckt.

In ihrer Herzensdemut zeigte sie's, was wahre Liebe eines Weibes ist!

Ja! — Sie hatte ihn tief bewegt, diese kleine, einfache Geschichte, die er gleichsam miterlebt, und selbst die alten Leute lernen niemals aus im Leben!

Noch einmal, zum letztenmal, hat ihn sein Weg am Rosenhäuschen vorbei geführt, aber die Annie Roland sah nicht am Fenster.

Sie war nirgends zu sehen, nur das Sonnenlicht farbte wie gewöhnlich mit seinem rosigen Schimmer die weißen Blumen.

Sie mußte fortgegangen sein, — ihr liebes Gesichtchen fehlte ihm zwischen den grünen Ranken, und dieses Mal ging er ihr nach, der alte, unbekannte Freund! — — — Man hatte es ihm gesagt, wohin sie gegangen, man hatte ihm auch den Ort gezeigt . . .

Es war der friedlichste Platz des Dorfes, der Gottesacker, und zu Häupten des Hügels, unter dem sie schlief, blühte in üppiger Schönheit ein weißer Rosenstrauch! . . .

Ein kleiner Vogel zwitscherte auf dem hölzernen Kreuz und pökte von Zeit zu Zeit nach den Marienwürmchen, die in den Blumen saßen.

Er flog erschreckt empor, als sich der fremde Mann dem Grabe näherte.

Seine hellen Neuglein blickten neugierig dem Ruhestörer nach.

Was konnte er hier wollen an dem Ort des Friedens?

Er wollte weiter nichts, als zu der Annie Roland gehen, von der ihm die Leute im Dorf erzählt, daß sie im vorigen Jahr am „gebrochenen Herzen" gestorben!

Er wollte es mit seinen eignen Augen sehen, das stille Grab. — —

Er hatte nicht glauben können, daß dies emporblühende, junge Leben ihm vorangegangen in die Ewigkeit. — Und er stand lange neben dem weißen Rosenstrauch . . .

Vielleicht hatten sie recht gehabt, die einfachen Leute, die ihm die Ursache dieses frühen Todes genannt, — — Menschenherzen „brechen" zuweilen! Nicht oft geschieht's, denn tausende besitzen überhaupt kein Herz, und tausende, wenn sie den ersten Schlag ertragen, sind stark genug, auch heldenmütig zu entsagen.

Sie ringen sich aus eigener Kraft empor zur Versöhnung und zum Frieden! —

Aber es gibt solche, welche Gott mit einer großen Ausdauer der Liebe und keiner

andern Stärke begabt hat, sanfte, gefühlvolle Wesen, die wie Kletterpflanzen, wenn sie eine Stütze finden, üppig erblühen, die aber, wenn man sie gewaltsam von dieser Stütze trennt, dahinwelken und sterben! Die Außenwelt bemerkt das vielleicht nicht! —

Sie schreibt die Anzeichen des Todes unzähligen andern Ursachen zu, körperlicher Schwäche, irdischem Unglück, — — — die wahre Ursache aber ist gebrochenes Herz!

Die kleine Annie hatte nicht an der Schwindsucht gelitten, denn die Aerzte vermochten keinen Fehler an der Lunge zu entdecken.

Sie war vor zwei Sommern noch ein glückliches, gesundes Menschenkind gewesen, bis ganz plötzlich über Nacht ein Reif auf ihr blühendes Leben gefallen war.

Der hatte, wie die Nachbarn meinten, ihr „Herz gebrochen!" — —

Sie hatte nie über Schmerzen geklagt, sie war nur dahingewelkt, — — eine vom Sturm entblätterte Rose! — — Die Sonne sank . . . das hölzerne Kreuz wies stummen Himmel! Das Vöglein zwitscherte . . . An dieser Stelle gab es nichts als lauter Frieden! —

Der alte Mann nahm seinen Hut vom Haar, er pflückte ein Röslein von dem Rosenbusch, und dabei gingen ihm die Augen über.

Wenn meine Geschichte erfunden wäre, so würde dies wohl der Schluß gewesen sein!

Nun sie auf einer Tatsache beruht, sprach nicht die Poesie, sondern das Leben, wie es nun einmal ist, den Schluß! . . .

Viele Jahre waren seit dieser letzten Reise in das kleine Gebirgsdorf verflossen!

Unser alter Freund hatte es nicht wieder-gesehen, seine Geschäfte hatten ihn nicht wieder in jene Gegend geführt.

Die arme Annie Roland war nicht von ihm vergessen worden, aber die wechselvollen Fährungen, die arbeitsvolle Tätigkeit seines eignen Lebens, hatten ihre Gestalt ihm ferner gerückt.

Er dachte ihrer, wie man bisweilen einer Episode gedenkt, welche unvergänglich bleiben wird, weil sie das Eblere in uns berührt, weil sie gleichsam einen lichten Schein über das Dunkel unseres Erdenlebens wirft! —

Es war auf einer seiner größern Reisen, das Meer lag zwischen ihm und der deutschen Heimat, da wurde er noch einmal mit ergreifender Deutlichkeit an sie erinnert.

Mitten im Trubel des Weltlebens, mitten in dem Lärm einer großen Stadt, welcher die Nacht dem Tagesleben gleichen läßt, sollte noch einmal das Bild jener „weißen Rose" vor ihm auferblühen, in seiner alten Lieblichkeit, die selbst die tiefste Nacht doch nicht verdunkeln konnte.

Es war in einer Weinstube, in der sich allabendlich ein großer Kreis der sogenannten „bessern" Gesellschaft zu versammeln pflegte.

Die elektrischen Flammen verließen mit ihrem blaffen Licht den erhitzten Gesichtern der lebhaft debattierenden Herren ein merk-würdiges Aussehen! — — Lautes Lachen, lose Scherze, tönien wirr durcheinander! —

Ein prickelndes Anekdotchen über das andre gab's zu hören, — — eine weinselige Zunge nach der andern brach leichtfertig den Stab über Frauenehre, über Liebe und Leben! — —

Besonders ein Herr, in den mittlern Jahren stehend, ein auffallend schöner Mann, um Kopfeslänge seine Zechgenossen überragend, schien absichtlich den Preis davontragen zu wollen.

Er lachte noch lauter, er erzählte noch pikanter als die andern! — —

— — — „Ideale? . . . Liebe?" . . . wiederholte er, ein neues Glas hinunterstürzend, —

— „Meine Herren, ich habe sie faktisch auch einmal gekannt! — Ich hab' einmal ein Mädel geküßt, als toller Bursch, wie's Ihnen allen schwerlich in den Weg gelaufen ist! —

Ein Mädel, meine Herren, das mit seinen Rosentwangen und mit seinen Rosenslippen sicher für die Ideale paßte!!

— — — Meine Herren! Da hab' ich einmal „ideal" geküßt!" — —

Ein schallendes Gelächter lohnte den Schlußsatz dieser Rede; — die Gläser klangen ineinander . . .

— „Und doch mit realistischen Ende?" —

Der Sprecher bemerkte nicht die Ironie dieser Frage, oder er wollte sie nicht bemerken.

Was hätte hier auch einer vor dem andern zu erröten gebraucht? —

— „Meine Herren, reichen Sie mir die Palme, denn ich rettete meine Ideale!" — rief er aus, — „das Schicksal hielt seinem Liebling die Wage! — Ein Schulmeisters-töchterlein und ein Grafentind! — — —

Ein leichtgläubig' Mädelherz und ein Sädel mit Goldstücken! . . . Die Wage sank! . . . Lassen Sie uns anstoßen, meine Herren! —

Was macht's, wenn ich ein Mädel küßte, das eine kurze Zeit mich an Ideale glauben ließ? — — — Längst wird es sich getrostet haben, und das Gras wächst darüber!" — —

— „Wivat!" — brüllte der lustige Chor.

— „Es leben die Ideale unfres Bau-meisters!" — —

Der Gefeierte sprang empor.

Er schwenkte sein Glas in der Luft und die Adern an seinen Schläfen schwoollen bis zum Zerspringen.

— „Es lebe das Annelie aus dem Rosenhaus!" —

Mit diesen Worten stürzte er ein neues Glas hinunter.

Seine Augen aber hingen wie gebannt an einem alten Mann mit weißem Haar, der an einem Tisch ihm gegenüber saß.

— „Schurke!" . . . rief dieser Alte mit bebender Stimme und warf dem Zecher eine vertrocknete Blume ins Gesicht, —

— „Da, nimm die Rose hier von ihrem Grab!" . . .

Totenstille herrschte in dem Raum, — der andre erbleichte, — er starrte dem Fremden nach, der das Lokal verließ, als habe er einen Geist gesehen. — Er suchte mit zitternder Hand nach der verwelkten Rose, die zu Boden gefallen war, dann sank er schwer auf seinen Sitz zurück. —

Der Greis ging in die Nacht hinaus und das alte Herz sehnte sich mehr denn je nach Licht für die Rätsel dieses Lebens! — ! —

Die Ewigkeit allein wird sie uns einst enthüllen!

## Mein Freund Riemenschneider.

Eine Kindergeschichte von W. M.

Es waren mit der Zeit drei geworden. Nicht, daß man sagen könnte zu viel — aber es waren eben gerade genug. Ich war von jeher der Meinung, daß es bei Kindern nicht einzig und allein auf die Quantität ankommt, sondern vor allem auf die Qualität, und — „es sind die besten und gebildetsten Kinder aus der ganzen Stadt!" — so sagte



## Peter I., König von Serbien.

Durch die entsetzlichen Vorgänge in der Blutnacht im Belgrader Konak wurde der letzte Sproß des Hauses Obrenowitsch gestürzt. Mit unheimlicher Gründlichkeit hatte die meuternde Armee ihr grauenvolles, seit Monaten mit größter Umsicht vorbereitetes Werk zur Ausführung gebracht. Die Einzelheiten jener Schreckensnacht sind hinlänglich bekannt, so daß ein nochmaliges Eingehen darauf erübrigt. Auch die Tat als solche hat — natürlicherweise — in allen civilisierten Ländern eine so unbedingte Verurteilung erfahren, daß alle Reminiscenzen, die man vom psychischen Standpunkte aus an das fluchwürdige, allen Gesetzen der Menschlichkeit und Kultur Hohn sprechende Verbrechen knüpfen wollte, überflüssig erscheinen. Im Vordergrund des Interesses steht heute nur noch der Nachfolger des ermordeten Alexander, Peter Karageorgiewitsch, der das zweifelhafte Glück genießt, sein Königtum der einstimmigen Wahl eines Volkes zu danken, das mit Ruhe und Kaltblütigkeit die Hinnehlung seines einstigen Herrscherpaares und ihrer Getreuen geschehen ließ und wenige Stunden nach der Bluttat die Straßen schmückte und den Mördern jubelte.

Peter I., wie er sich nach seiner Thronbesteigung nennt, ist der älteste Sohn des im Jahre 1885 zu Temeswar im Exil verstorbenen Fürsten Alexander Karageorgiewitsch, der als Nachfolger des abgedankten Michail Obrenowitsch von 1842—58 über Serbien regierte, und ein Enkel jenes Karageorge, der am 1. Februar 1804 von den

Spielen. Auch der Vater des jetzigen Königs mußte abdanken, obgleich ihm nicht bestritten werden kann, daß gerade unter seiner Regierung und speziell seinen Initia-



König Peter I. von Serbien.

tiven folgend das Land eine Epoche wirtschaftlichen Aufschwungs durchmachte. Doch die extrem nationalistische Partei warf dem Fürsten zu weitgehende Nachgiebigkeit der hohen Pforte gegenüber vor und zwang ihn am 21. Dezember 1858 zur Abdankung. Viel Mut und die Aussicht auf eine lange

Freiwilliger in das französische Heer und zeichnete sich verschiedentlich hervorragend aus, sodaß ihm das Kreuz der Ehrenlegion verliehen werden konnte. Eine Episode aus jenen Tagen verdient der Vergessenheit entrissen zu werden. In den letzten Tagen des Monats September 1870 wurde in Bourges das 15. französische Korps unter General de la Motterouge gebildet. Es hatte zuerst in Orleans festen Fuß gefaßt, mußte sich dann aber auf Bourges zurückziehen. Den Rückzug sollte ein 5000 Mann starker Nachtrab unter Oberleutnant de Zouffroy decken. Zu diesem Nachtrab gehörte auch das 5. Bataillon der Fremdenlegion unter Arago. Prinz Peter Karageorgiewitsch, der am 25. September zum Unterleutnant ernannt worden war, stand in der 1. Compagnie des Bataillons, die in der Vorstadt Bannier dem General von der Tann den Weg versperren sollte. Der Kampf, der sich entspann, war so heftig, daß von den 1200 Mann der Legion 500 getötet oder verwundet und 300 gefangen genommen wurden. Der Rest, darunter auch Peter Karageorgiewitsch, erreichte das linke Loireufer. Der Prinz wurde später dem Stabe der 1. Division des 18. Korps zugeteilt und dekoriert. Im März 1871 trat er aus dem französischen Heeresverbande aus. In einem Schreiben an den Kriegsminister erklärte er, daß er mit Leib und Seele neben seinen ehemaligen Kameraden von Saint-Eyr gekämpft habe, denn er liebe Frankreich und werde es immer lieben. Die Wogen des öffentlichen Lebens nahmen nun den



Der neue Königspalast

und

der Konak in Belgrad.

serbischen Aufständischen zum Führer erwählt und schließlich von der Stupschina zum Oberhaupt der Nation ausgerufen wurde. Karageorge starb von Mörderhand am 25. Juli 1817 zu Semendria auf Veranlassung Milosch Obrenowitsch, des Ahnherrn der zweiten nationalen Dynastie Serbiens und Vorfahren des letztermordeten Königs Alexander.

Geradezu wunderbar erscheint es, mit welcher Regelmäßigkeit die beiden Dynastien sich auf dem serbischen Thron folgten. Stets hatte das Volk seine Hand dabei im

und ruhige Regierungszeit dürfte also die Geschichte der Könige Serbiens dem neuen Herrscher nicht erwecken.

Peter Karageorgiewitsch ist 1846 zu Belgrad geboren und verlebte hier als Kronprinz seine Knabenjahre bis kurz vor der Abdankung seines Vaters. Von hier kam er zum Lyzeum Ste. Barbe in Genf und danach auf die Militärschule zu St. Cyr und auf die französische Generalstabschule in Paris, welche letztere ihn bis 1867 zu ihren Schülern zählte. Bei Ausbruch des deutsch-französischen Krieges trat er als

jungen Prinzen auf und erst 1876 trat er wieder besonders hervor, als er sich mit einer selbstgewordenen Freischar an dem in Bosnien ausgebrochenen Aufstand beteiligte. Als aber Milan Obrenowitsch der Türkei den Krieg erklärte, ging Peter nach Paris zurück und heiratete 1883 die Prinzessin Zorka von Montenegro, die 1890 starb. Dieser Ehe entsprangen eine Tochter, Helene, die achtzehn Jahre alt, und zwei Söhne, Georg (geboren 1887) und Alexander (geboren 1888), die im Pagenkorps in St. Petersburg erzogen werden.



**Der Kunstpalast auf der Weltausstellung von St. Louis.**

In St. Louis wird fieberhaft an den

dürften Porträtmaler haben, wenn sie den reichen Amerikanern die Ueberzeugung beizubringen verstehen, daß sie berühmt sind, aber auch für Kunstwerke anderer Art dürfte der

Rubens, Veroneses usw. Was noch die Ausstellung von St. Louis betrifft, so sei bei dieser Gelegenheit bemerkt, daß das Gelände 1000 Acres umfaßt und daß die für die Ausstellung bewilligten Summen nicht weniger als 74 Millionen Mark betragen. Auch für Belustigungen ist natürlich auf das Beste gesorgt. So soll zum Beispiel einen der Haupt-Clous eine Ballon-Hochbahn bilden, die ein deutscher Erfinder für etwa 400 000 Mark errichten will. Der Erfinder selbst berichtet über sein Projekt: „Die Bahnstrecke wird gebildet aus eisernen Röhren, welche wie große Träger der elektrischen Bogenlampen erscheinen und mit 20 Meter Abstand aufgestellt werden. Eine T-Eisenschiene verbindet die Bogenenden miteinander, ebenso wie eine Schiene seitlich der Ständer. In der erstgenannten T-Eisenschiene hängt nun in sechs Rollen ein in Zigarrenform gefertigter Ballon, welcher eine Tramcar trägt, die aus einem eisernen Gestell und Wänden aus „Papiermaché“ angefertigt ist. Eine seitliche Konduktstange rollt in der obenerwähnten Seitenschiene, welche den elektrischen Strom von der Zentralstation vermittelt, der einen Motor, im Schwerpunkt der Car angebracht, zu treiben hat. Dieser Motor bewegt die Rollen der Konduktstange und vier Laufschrauben, welche vorn und hinten an der Car angebracht sind und die Schnelligkeit der Fortbewegung erhöhen. Die in der T-Eisenschiene laufenden Rollen des Ballons sollen demselben den sichern Weg angeben und die Tragfähigkeit unterstützen. — Obs wohl gehen wird?



Der Kunstpalast für die Weltausstellung in St. Louis.

Vorbereitungen zur Weltausstellung des Jahres 1904 gearbeitet. Alles ist aufgeboten worden, um dieses Ereignis des nächsten Jahres zu einem glanzvollen zu gestalten und vor allem die vergangene Chicagoer Ausstellung bei weitem zu überbieten. Daß es, zum mindesten in einzelnen Teilen, gelingen wird, das zeigt deutlich die obenstehende Abbildung des grandiosen Kunstpalastes, dessen Bau bereits vor einiger Zeit in Angriff genommen wurde. Es ist unzweifelhaft ein großartiges, bewundernswertes Werk, das vollste Anerkennung verdient. Aber es beschleichen doch vielleicht den einen oder andern Beschauer bei längerem nachdenklichen Betrachten eigenartige Befürchtungen. Man denkt unwillkürlich an das selbstbewußte „Herein spaziert!“ des Marktschreiers und an die Enttäuschung, die der gewöhnlich erlebt, der dann seine Herrlichkeiten besichtigt. Aber vielleicht täuscht man sich. Vielleicht sind auch alle großen Künstler unserer Zeit bereits fieberhaft an der Arbeit, um für einen würdigen Inhalt dieser heiligen Hallen zu sorgen. Vielleicht haben sie unter dem Eindruck so vieler Zeitungsnotizen endlich zum Konversationslexikon gegriffen und daraus entnommen, daß das noch etwas geheimnisvolle St. Louis in der Reihe der bedeutenden Städte der Union schon als Nr. 5 zählt. Es dürfte also auch an Millionären, die auch schlechte Bilder kaufen, nicht fehlen. Und von den übrigen amerikanischen Nabobs wird doch gewiß ebenfalls eine stattliche Anzahl zur Weltausstellung kommen, obwohl es in St. Louis schon ein bißchen ungemütlich heiß ist. Wie aber jenseits des Ozeans die Kunst geschätzt wird, geht schon daraus hervor, daß Maler, die in Europa im höchsten Falle 5000 Mark für ein Porträt erzielen, bei den Nantees „spielend“ 5000 Dollars bekommen sollen. Französische, englische und auch italienische Maler nützen diese Preisdifferenz längst aus, während die Deutschen bis jetzt zurück geblieben sind. Freilich verstanden sie auch früher die Kellame nicht so gut wie die fremden Kollegen, aber in dieser Beziehung ist ja jetzt manches anders geworden und so blüht wohl der deutschen Kunst in Amerika noch der Erfolg. Die glänzendsten Ausichten

amerikanische Markt immer mehr in Betracht kommen, da die Neigung, das Heim mit Werken moderner Künstler zu schmücken, in demselben Maße wächst, wie das Mißtrauen gegen die angeblichen Tizians, Raffaels,



König Alexander von Serbien †.  
(Zelt siehe auf nebenstehender Seite.)



wenigstens mein Freund Riemschneider, na, und der mußte es ja als Vater doch wissen.

Ich meinerseits, der ich mich vorübergehend zu Besuch bei ihm aufhielt, war jedenfalls anderer Meinung und das schon innerhalb der ersten zehn Minuten, die ich mich in der trauten Häuslichkeit meines Freundes befand.

Riemschneider war ein alter Studienfreund von mir; schon unsere beiderseitigen Väter knüpften ein enges Freundschaftsband, das sich späterhin auf die Söhne, d. h. also uns — Riemschneider und mich — wahrscheinlich infolge Sympathie der Seelen übertrug.

Wir hielten treu zusammen und unter den Kommilitonen hießen wir — abgesehen von unsern Kneipnamen „Spund“ und „Loch“ — allgemein die „Unzertrennlichen“.

Das war vor acht Jahren. O schöne Zeit! Welche köstlichen Erinnerungen knüpfen sich an dich

O, alte Burschenherlichkeit  
Wo bist Du hingeschwunden?

Unsre beiden Väter, die das Leben so innig aneinander gefettet, vereinte, kurz nach Beendigung unsres Studiums, fast gleichzeitig der Tod.

Während mich ein herbes Schicksal zu ewiger Tätigkeit verdammt, warf Fortuna meinem Freund alles in den Schoß.

Der Glückliche! — Er trat in die Fußstapfen seines Vaters und wurde Rentier; ich aber schnürte mein Bündel, setzte mich auf die Eisenbahn und gelangte nach achtzehnstündiger Fahrt, mit einer Kartonschachtel in der Linken, welche den Bratenrod nebst zwei Paar Strümpfen enthielt, den unvermeidlichen „Resedatopf“ in der Rechten, einem Monocle und was sonst noch zur Ausstattung eines jungen Referendars gehört, in B., dem zukünftigen Bestimmungsort meiner Wirksamkeit, an. Kennst Du B., lieber Leser? — Nicht? — Sei froh und wünsche nie, es jemals zu erblicken.

Als ich damals zum erstenmal in die Bahnhofshalle einfuhr, fielen mir beim Anblick des Städtchens plötzlich alle meine Sünden ein und wer da weiß, daß ich mich mein ganzes Leben hindurch nie mit Kleinigkeiten befaßt habe, der wird ermessen können, was das für mich zu bedeuten hatte.

Von meinem Freund Riemschneider hörte ich nur noch alle halben Jahre mal etwas. Auch ihn ereilte bald nach meinem Fortgang — auf die Gunst der Götter ist bekanntlich niemals, eher aber mit dem Reid derselben zu rechnen — die rächende Nemesis, — er heiratete nämlich.

O, ihr Götter, wie pries ich mich nicht nur damals, sondern auch heute noch als den Glücklichsten der Sterblichen, als mir diese Nachricht wurde, und wie dankte ich meinem Schöpfer, daß er mich hierher versetzt in dieses öde Nest, welches im ganzen drei — natürlich nur in Betracht kommende standesgemäße heiratsfähige Töchter aufzuweisen hatte.

Da war des Bürgermeisters, eines bereits ältlichen Herrn, dessen Gattin das Zeitliche gesegnet, einziges Töchterchen, Aurora, welche das Hauswesen dirigierte.

Aurora! Die Morgenröte! O, ich sehe sie noch wie heute an dem Fenster ihres auf die Straße mündenden kleinen Stübchens stehen, als der unbeweibte Amtsrichter vorüberging. Es war ein stürmischer Tag. Ihre vor Ungeduld und Puder erblähten Wangen erglühten plötzlich beim Anblick des um die Ecke biegenden kahlköpfigen Hüters der Gerechtigkeit

und unwillkürlich beugte sie sich, um bemerkt zu werden, aus dem Fenster hinaus.

Da — ein unglücklicher Zufall, ein heftiger Windstoß — die Perrücke sauste ihr vom Kopf, und der Chignon tanzte auf Flügeln des Windes vor dem hinter ihm herstürzenden, infolge Anpralls desselben seiner Kopfbedeckung gleichfalls beraubten Amtsrichters einher.

Aurora hat seit jener Stunde nie mehr aus dem Fenster gesehen und hat sich von der bössartigen Menschheit losgesagt; — sie ist ins Kloster gegangen.

Tochter der Brauereibesitzerwitwe Schmerbauch. Ich muß offen gestehen, ich wäre durchaus nicht abgeneigt gewesen, näher auf die Angelegenheit einzugehen. Es war vor allem alles da, reichlich da, und ich hätte mir eigentlich nichts Besseres wünschen können. Aber ich hatte immer noch meine Bedenken gegen eine Ehe und wichtige, interne Gründe, welche mich immer noch in letzter Minute davon abhielten, eine Aussprache herbeizuführen.

Wie eine Bombe aus heiterm Himmel schneite da plötzlich eine Einladung Riemschnaiders, meine Ferien in der Metropole,



|| Doppelter Korb. ||

Winken schon die saftigen Früchte verlockend aus dem Korbe der Gärtnerin, leuchten doch ihre glänzenden Augen noch viel lustiger und verheißender. Aber die Kleine ist spröde wie ein Feuerstein, der auch wohl einen Funken gibt am rechten Stahl, aber dieser Rechte ist der Hatzelbauer leider nicht. Scheinbar launisch hat er zunächst die saftigen Gaben zwar ein wenig durchludert, aber dabei dem Mädchen zu verheben gegeben, ihre toten Lippen seien das Schloß, wonach er hehrte. Verärglich nahm darauf das prächtige Kind ihren Bruchkorb und ließ dem Hatzelbauer einen jener Körbe zurück, die fraglos erklären: „Ade, lieber ann, wo anders Kopp an!“

Die zweite in Frage kommende Partie war die Tochter des Sanitätsrats Kunkel. Was ihren inneren Menschen anbelangt, so war sie tofsicher einmal aus dem Schneider, während man ihrem äußern nach zu urteilen auf das doppelte Quantum Gift nehmen konnte.

Während sie anfangs beide Augen auf den Assistenzarzt ihres Vaters, Doktor Pillendreher, richtete, teilte sie kurz nach meiner Ankunft ihre Gefühle und warf das eine, sie schielte nämlich auf dem linken, stereotyp auf mich.

Ich ließ mich jedoch nicht beirren und dem biedern Doktor aus Freundschaft für ihn die Vorhand, der sich schließlich auch, der Not gehorchend, nicht dem eignen Triebe, in anbetracht der reichen Praxis des Vaters und der zu erhoffenden Erbschaft ein Herz faßte und sie ehelichte. Der Himmel hab' sie beide selig.

Schwieriger gestaltete sich schon die Sache mit der dritten heiratsfähigen Dame der Stadt. Es war die jüngste und hübsche

in seinem Heim zu verbringen, in meine Bude herein.

Ich überlegte mir das ob oder nicht, nicht lange, hatte ich doch offen gestanden Sehnsucht, nicht allein nach der Großstadt, sondern auch zu siebenachtel Teilen nach dem alten Genossen und seinem sogenannten trauten Heim. Ich war begierig, ein Eheleben mal aus nächster Nähe zu betrachten und aus dem Studium desselben mir bei meiner Rückreise eventuell ein Vorbild zu schaffen. Ich reiste also.

Auf dem Bahnhof in B. erwartete mich bereits Freund Riemschneider und — war es eine Folge der langen Trennung oder entsprang das mitleidige Gefühl einer andern Initiative — kurzum, mir traten die Tränen in die Augen, bittere Tränen, ich merkte es an ihrem Geschmack. Ich hätte ihn bald nicht wieder erkannt. — Aus der blaffen, schlanken Lilie war ein aufgedunsener Pfanntuchen geworden und die ins farbige hinüberspielende Bläue seiner Nase, ließ alles andre eher ver-



muten, als daß er zur Zeit einer Wassertur oblag.

Wenn zwei Freunde sich auf der Straße begegnen, so kann man unter hundert Fällen neunundneunzig als sicher annehmen, daß sie sich begrüßen: „Wie geht's,“ und der andre wird, um jenem keine unnötige Freude zu bereiten, darauf entgegnen: „Danke gut und Dir?“

Die Zeit hatte auch bei uns keine Aenderung nach dieser Richtung hervorgerufen und als wir uns, mein Freund Riemschneider und ich, zum Ergötzen der Passanten in den Armen lagen, fragte er mich teilnehmend, wie es mir ginge.

Von der Last seines Körpers förmlich erbrüht, vermochte ich nur leise stöhnend ein: „Danke gut, und Dir?“ hervorzustammeln, während er im tiefsten Baß ein: „Danke gleichfalls,“ flötete. Sein Aussehen strafte seine Worte nicht Lügen; und während er sich freundschaftlichst meiner kleinen Tasche bemächtigte, versuchte ich nach Möglichkeit die von der Umarmung zurückgebliebenen Falten und Kniffe in meinem Ueberrock in den Urzustand zurückzuersehen.

Auf dem Weg nach seinem Heim tauschten wir gegenseitig unsere Gedanken und Erlebnisse aus. Da gab es viel zu erzählen, wenigstens seinerseits, und als wir in seiner Häuslichkeit anlangten, war ich bereits über alles Wissenswerte so weit orientiert, daß ich mich fast wie zu Hause fühlen konnte. Schon auf dem Treppentritt tönte uns ein wahres Tobuwabohu von Kinderstimmen entgegen und lächelnd gab er auf meinen fragenden Blick zur Antwort:

„Das sind meine, hörst Du sie?“

„Ob ich sie hörte. „Ich denke, Du hast nur drei?“ fragte ich kleinlaut.

„Das sind auch nur drei,“ sagte er stolz.

„So, so,“ erwiderte ich tonlos.

Als wir oben anlangten, empfing uns seine Gattin an der Tür und noch schwebte mir von der Vorstellung das: „Sehr angenehm“ auf den Lippen, als auch schon eine Garde von zwei Bürschchen und einem Mädchchen in dem Uebermaße der Gefühle auf mich losstürmten und, während ich die Jüngste mit den Armen hoch in die Luft hob, klammerten sich die andern beiden, neidvoll ob des Vorzugs, dessen sich ihr Schwesterchen erfreute, zu beiden Seiten an meine Hosennaht.

Da plötzlich — Himmel, was war das, es schien mir, als hielten meine Unaussprechlichen dem Druck der an der Seite hängenden Buben nicht mehr stand, und richtig, ein leiser Schrei meinerseits und mit einem Riesensprung stürzte ich auf das Sofa zu, um mich so schnell als möglich darauf niederzulassen.

Es war die höchste Zeit, denn noch saß ich nicht, als bereits die hintersten beiden Knöpfe in seltsam trauriger Harmonie mit vernehmbar laut zur Erde niederfielen.

„Ein Kopp! Ein Kopp!,“ jauchzte der jüngste Sprößling auf und stürzte sich in wahrer Berserkertour auf die unschuldigen Dinger.

„Mir auch'n Kopp, Ontel, ja?“ bat ungeduldig der andre der Attentäter.

Ich war froh, daß es nur zwei waren, die ihren Halt verloren und dankte meinem Schöpfer für die Festigkeit der andern, während ich bleich und an allen Gliedern noch zitternd erwiderte:

„Ich habe leider keinen mehr, Kinderchen, ein andermal bring' ich Euch mehr mit.“

Mein Freund Riemschneider wollte sich fast schütteln vor lachen und während seine

Gattin gleichfalls innerlich zufrieden ausrief: „Mein, die Freude von den Kindern,“ pläzte er einmal über das andre heraus:

„Prächtige Buben, prächtige Buben, nicht wahr, Freund?“

„Ja, ein paar prächtige Buben,“ echote ich leise, während ich die Rechte krampfhaft vor den Leib presste und mit der Linken die äußersten Enden meines nach oben gerutschten Hosenträgers zu erwischen trachtete.

Als wir uns mittags zu Tisch setzten, hatte ich die Ehre, meinen lieben Freund zur Linken zu bekommen, während rechter Hand Lottchen, das Jüngste, auf einem Kinderstuhl zwischen mir und ihrer Mama zu sitzen kam.

Es klappte alles soweit ganz gut und noch bevor die Suppe kam, hatte ich meinen Aerger über den Verlust der beiden Knöpfe bereits verschmerzt, trotzdem ich mich immerhin meiner rechten Nachbarschaft wegen eines bösen Unbehagens nicht zu erwehren vermochte. Der Gesprächsstoff ging nicht aus und Thema über Thema würzte das Mahl. Alte liebe Erinnerungen wurden aufgefischt und manch lustiges Stücklein aus der Jugend zum besten gegeben. Von Gang zu Gang wurde die Unterhaltung lebhafter, alles ging wie am Schnürchen und meine gute Laune kehrte immer mehr und mehr zurück. Schon bat ich innerlich meinem rechten Tischfräulein das Mißtrauen ab, welches ich anfänglich gegen sie gehegt, als plötzlich ein Ereignis eintrat, welches all meinen Glauben und meine Hoffnungen mit einem Schlage zu nichte machten. Ohne daß jemand in der Hitze des Gesprächs darauf geachtet hätte, beugte sich Lottchen plötzlich nach vorn über und schlug mit den flachen Handflächen und mit den Worten:

„Mama, eine Fiege,“ in die dicht neben mir stehende Kompottschüssel. Ueber und über mit Preiselbeeren bespritzt, stocherte ich in der Bratensauce nach dem mir vor Schreck entfallenen Klemmer, ohne den ich absolut nichts beginnen konnte, herum, als ein greller Aufschrei mich plötzlich zum aufsehen zwang. In demselben Augenblick fauste aber auch schon das Tischtuch mitsamt seinem ganzen Inhalt zur Erde, mich unter einem Wust von Schmaterialien völlig begrabend.

Ich stand, respektive lag vielmehr eine geraume Zeit völlig wie vernichtet da ohne eines Wortes mächtig zu sein.

Mein Freund Riemschneider, der glückliche Vater der drei Kinder, stand da wie ein begoffener Bubel, die dicken Finger der linken Hand, an denen das Fett herabtriefte, gespreizt, während die rechte in dem spärlichen Haupthaar nach einem eventuellen Angriffspunkt suchend umhertappte.

Lottchen, das enfant terrible, lag mitsamt ihrem Stuhl am Boden und schrie gottsjämmerlich, zwischen durch sich unterbrechend und ihre Mutter fragend: „Ob die Fiege tot wäre,“ sie hatte nach dem Schlag ins Kompott von der Mutter eins auf die Finger bekommen, war zurückgetaumelt, und hatte sich, ehe es jemand bemerkt und zu verhindern vermocht, an das Tischtuch angeklammert und so beim hintenüberfallen die Katastrophe bewerkstelligt.

Der erste, der sich erholtte, war Riemschneider und seine, der Situation angemessenen, beruhigenden Worte waren: „Das ist nun innerhalb acht Tagen das dritte Mal.“ Ich fügte dem weiter nichts hinzu, sondern suchte immer noch, nachdem ich einigermaßen wieder zur Besinnung gekommen, nach meinem Klemmer, da ich unbedingt erst im Besitz desselben sein mußte, bevor ich mich über die ganze Sachlage genau zu orientieren vermochte.

„Ontel, Ontel!“ ertönte es da plötzlich zu beiden Seiten meiner Wenigkeit, „Du hat Dir ja einen Fettsack gemacht“ — „ja Ontel, da noch einen Fettsack,“ ziepte der andre.

„Hört mal, Kinder,“ rief ich indigniert, „laßt Euch die Fettsacke nicht stören, sondern helft mir mal mein Augenglas suchen, ich kann sonst nichts sehen.“

„Ontels Audentas suchen,“ tönte es wie aus Indianerstimmen und im Nu lagen sie auf allen Bieren, mitten in dem ganzen Wirrwarr, ab und zu mit beiden Händen das auf dem Teppich zerstreut umhersliegende, mit Bratensaucen und allerhand andern Dingen vermischte Kompott in den Mund schiebend.

Schon zweifelte ich an den Erfolg der beiden Pfadfinder, als plötzlich ein Stimmchen rief, das mir gleich Aeolsharfen in den Ohren klang: „Ontel ich hab,“ und während ich hastig nach der Reliquie griff, tönte eine andre Stimme, es schien mir die des Teufels, dazwischen: „Es sind aber keine Audentas drin, Bob hat's raustreten.“

Es war so, ich hatte mein Glas, aber keine Gläser drin. Ich hätte den kleinen Kerl weidlich durchprügeln mögen, aber — aber — — der gute Ton und dann — es waren ja die gebildetsten Kinder aus der ganzen Stadt.

Ich habe in meinem Leben nie etwas mehr bereut, als die Reise nach B. zu meinem Freund Riemschneider und als ich noch am selben Tage eine Depesche aus B. erhielt: „Assessor Knigge plötzlich erkrankt, Rückkehr umgehend erforderlich, Amtsrichter Glazel“ — da blickte ich dankbar zum Himmel empor und freute mich aufrichtigen Herzens, daß mich ein gütiges Geschick so weit von meinem Freund versetzte.

Noch am selben Abend lichtete ich überglücklich die Anter, knöpfte meinen Ueberrock so weit wie möglich zu, um die Spuren des Tages einigermaßen zu verwischen und als ich einsam und allein, aber frohen Herzens und leichten Gemüts dem Bahnhof zupilgerte, da fiel mir ein Stein vom Herzen und wie von einer Fentnerlast befreit, atmete ich auf.

Als ich auf dem Bahnhof anlangte, suchte ich mir ein stilles Plätzchen auf, um meinen Gedanken möglichst konsequent nachhängen zu können, und es gelang mir auch.

Man hatte mich noch reichlich mit Essen für die Nacht versehen, allerlei belegte Brötchen, auch weiche Eier hatte mir die vorsorgliche Wirtin eingepackt. Als ich daran ging alles Gepäck und Notdürftige über meinem Platz zu verladen, vermischte ich jedoch lehtere und mißmutig warf ich mich auf meinen Sitz, um jedoch erschreckt sofort wieder in die Höhe zu fahren.

Die gebildetsten Kinder aus der ganzen Stadt hatten mir, ohne sich allerdings etwas dabei zu denken, die Erzeugnisse dieser edlen Tierasse, ich entsann mich ganz genau, daß sie sich kurz vor meinem Fortgehen beim Einpacken der Schmaterialien an meinem Rock zu schaffen machten, hinten in die Rockschöße gesteckt.

Ich bin alt und grau geworden, aber ich bin dem Eidschwur, welchen ich in jener schwarzen, finstern Nacht auf der Nachhausefahrt abgelegt, treu geblieben: „Nie zu ehelichen.“

Ich habe es nie bereut, und wer es jemals gewagt, mir in meinem späteren Leben die Vorteile einer Ehe auseinanderzusetzen, der hat es nur einmal getan. Ich gab ihm nur zur Antwort: „Junger Mann, betrachten Sie meine Haupthaare, ein gut Teil ihrer grauen Färbung habe ich einzig und allein nur dem Studium der Ehe zu verbanken.“



**Hauswirtschaftliches**

Am das Schlachten der Tiere in den Haushaltungen nicht zur Tierquälerei zu machen, ist vor allem notwendig, daß die Werkzeuge (Messer, Beil etc.) scharf geschliffen und gut imstande sind. Sodann beachte man die folgenden Vorschriften:

Tauben werden am besten, d. h. schmerzlossten geschlachtet, indem man durch einen kräftigen Messerschritt den Kopf vom Rumpfe trennt.

Sühner schlachtet man auf dieselbe Weise wie Tauben, indem man ihnen schnell den Kopf abschneidet. Noch leichter führt es zum Ziel, den Kopf auf einem Hackloz abzuhacken. Ein scharfer Beilhieb, und das unangenehme Werk ist getan.

Auch Gänse und Enten finden durch das Abhauen des Kopfes am leichtesten ihren Tod. Wählt man den Genickstrich, so bereitet man den Tieren eine längere Todesqual. In diesem Fall sollte man wenigstens nicht unterlassen, die Tiere vor dem Abhauen durch einen starken Schlag auf den Hinterkopf zu betäuben.

Kaninchen schlachtet man so, daß man sie zuvor durch einen wuchtigen Schlag ins Genick (hinter die Ohren) betäubt und ihnen unmittelbar darauf den Hals mit den großen Blutgefäßen durchschneidet.

Fische, gleichviel, ob groß oder klein, werden zuerst durch einen kräftigen Schlag auf das Gehirn betäubt. Dann trennt man mit einem raschen Schnitt den Kopf vom Rumpf, was den Fisch sofort tötet. Und nun erst wird derselbe geschuppt und ausgeweidet.

Kale greift man mittels eines trockenen Tuches und gibt ihnen einen scharfen Schlag gegen den Hinterkopf, wodurch das Tier bewußtlos wird und sein krampfhaftes Sträuben aufhört. Dann schneidet man rasch den Kopf ab und hat nun Zeit, den Kal ohne Tierquälerei zu reinigen, auszunehmen etc.

Krebse haben vielfach noch unter der grautamen, barbarischen Sitte oder vielmehr Unsitte zu leiden, sie lebend in kaltes Wasser zu setzen und abzusetzen, anstatt sie in stark siedendes Wasser zu bringen und damit sofort zu töten. Diese Tierquälerei entspringt dem Aberglauben, daß die Krebse so zubereitet schmackhafter sein sollen. Nicht minder grausam erscheint es, den Krebse bei lebendigem Leib vor dem Kochen den Darm auszu ziehen. Diese üble Küchengewöhnheit hat außerdem noch zur Folge, daß der aromatische Saft des Krebses in das Kochwasser fließt, also gerade das Gegenteil der Absicht bewirkt.

Ammoniakdampf zur Desinfektion. Bekanntlich verdunstet Wasserdampf, als Desinfektionsmittel gebraucht, alle Kleiderstoffe, Lederzeug usw. durch Verschrumpfung. Dagegen haben Ammoniakdämpfe eine solche üble Eigenschaft nicht an sich und töten die Bakterien ansteckender Krankheiten.

Teekessel von Hefestoffansäuren frei zu halten, gelingt vollständig, wenn man etwa einmal monatlich Kartoffelschalen darin eine Zeitslang kochen läßt.

**Gesundheitspflege**

Der Einfluß von Kaffee und Tee auf die Verdauung. Der Verdauungsprozeß besteht bekanntlich vorzugsweise darin, daß die in festem Zustande in den Magen gebrachten Speisen in demselben verflüssigt und dadurch zum Uebertritt in das Blut geeignet gemacht werden. Diese Verflüssigung ist das Ergebnis der chemischen Einwirkung des Sekretes (Salzsäure, Pepsin usw.) gewisser Drüsen, welche größtenteils in der Magenschleimhaut ihren Sitz haben, und man kann daher aus der Magenschleimhaut eines Tieres einen Kraftstoff bereiten, welcher, zumal unter Zuzugung einer gewissen

Menge Salzsäure imstande ist, Eiweiß, Fleisch usw. zu verdauen. Mit solchem Kraftstoff wurden seit jeher die interessantesten Verdauungsversuche angestellt und zu diesen gehört sicherlich auch der von Schulz mitgeteilte Versuch über den Einfluß der vielgebrauchten Getränke Kaffee und Tee auf die Verdauung. Der Verfasser versetzte einen aus Magenschleimhaut mit Zusatz einer 0,16 prozentigen Salzsäure bereiteten Verdauungsstoff mit Stücken von gekochtem Eiweiß im Gewicht von 1,5 Gramm und zwar 1. ohne irgend welchen weiteren Zusatz, 2. mit Zusatz von abgekochtem Wasser, 3. mit Zu-

willend gütiger und angenehmer Besuch wird meine Empfehlung auf das Befriedigendste rechtfertigen. Schaun's in meinem Laden ist es gar fein voll genieß- und nughbaren Sachen, aufs Beste sollen Sie bedienet seyn, woll'n Sie durch Kauf mich glücklich machen. Der Grüz- und Bittualienhändler Bernhard, Grüner Steinweg." — Wenige Tage darauf bemerkte in einem andern Blatte über diese Geschäftsanzeige vermutlich ein Konkurrent: „Ohne auf die Ursachen, warum der Herr Grüz- und Bittualienhändler diese Graduation beliebt und die Damen hochehrt, die Hausfrauen nur schätzt, dagegen die Köchinnen wert findet und die Stubenmädchen liebt, einzugehen, und ohne auch nur im mindesten dem Varnah des Grimmaischen Steinwegs zu nahe treten zu wollen; so wünschen wir dennoch um des Herrn Bernhardt selbst willen, daß in seinem Laden mehr Grüze vorrätig sein möge, als in seinen poetischen Ergänzungen.“

Gerühmte Esel. Vor dem Lager des Unionsgenerals Hooper bestand sich im Jahre 1863 ein Artilleriepark, und in einiger Entfernung davon ein von Palisaden umgebener Platz, in welchem 300 Esel eingestallt waren. So lange alles ruhig war, zeigten die Esel ihre altbekannte Geduld; als jedoch die Konföderierten in der Nacht einen Angriff auf das Lager machten, gerieten sie so in Schrecken, daß sie wie unsinnig durcheinander liefen und wuchtig gegen die Palisaden drängten. Schließlich gelang es einem der Gebrüder Langohr, einen der Stäbe zu durchbrechen und durch die Lücke ins Freie zu gelangen. Ihm folgten bald andre und bald hatten sämtliche Esel den Raum verlassen. Zufällig nahmen sie, blindlings vorwärts rennend, ihren Lauf gegen den Feind, und dieser, in der Meinung, daß Kraben rühre von einem stärkeren Kavallerietrupp her, ergriff die Flucht in solcher Eile, daß er das Gepäc und 1600 Gewehre den Unionisten als willkommenen Beute zurückließ. So wurden „die Esel zu Chatanooga“ unbewußte Herren der Situation.



Erster Student: „Ist hier ein Zimmer zu vermieten?“  
 Frau: „Ja wohl, bitte nur einzureien.“  
 Zweiter Student (leise zum ersten): „Komm, hier ist's nichts, die hat ja ein fürchtbares — Pränumerandogehst.“

say von Tee, 4. mit Zusatz von Kaffee: 1. Versuch ohne irgendwelchen Zusatz: verdaut wurden 94 bis 94,7 Prozent. 2. Versuch mit Zusatz von abgekochtem Wasser: verdaut wurden 93,21—94,32 Proz. 3. Versuch mit Zusatz von Tee: verdaut wurden 64,68—68,66 Prozent. 4. Versuch mit Zusatz von Kaffee: verdaut wurden 61,21—61,31 Prozent. Tee und Kaffee sind somit als in herborragendem Maße verdauungshindernd zu betrachten.

Warme Bäder. Warme Bäder vermögen oft den schlimmsten ansteckenden Krankheiten vorzubeugen. Wer in Gefahr war, sich irgend einer Ansteckung auszusetzen, der vermag diese meist unschädlich zu machen, wenn er nach einem solchen Bade auch noch tüchtig schwitzt und dieses Hilfsmittel ergreift, ehe der Ansteckungsstoff Zeit hatte, sich im Organismus zu verbreiten; doch auch noch nach Verlauf einiger Zeit wird eine tüchtige Transpiration, wie sie durch ein warmes Bad erzielt wird, die Gefahr einer Erkrankung — wenn auch nicht aufheben, so doch — erheblich abschwächen. In vielen Fällen von abnormem Blutandrang, Gallenfieber, Entzündung etc. gibt es kein besseres Heilmittel als ein sehr warmes Bad. Auch bei hartnäckiger Verstopfung sind dadurch oft wahre Wunder bewirkt worden.

**Vermischtes.**

Eine Geschäftsreklame aus dem Jahre 1839. Im „Leipziger Tageblatt“ Nr. 32 vom 1. Februar 1839 finden wir folgende Ankündigung: „Den hochgeehrten Damen, geschätzten Hausfrauen, werten Köchinnen und lieben Stubenmädchen bietet mein Warenlager eine seltne und mannigfaltige Auswahl täglicher Hausbedürfnisse an. Ein wohl-

**Humor.**

Im Drechslerladen. Herr: „Werden diese Zahnbürstchen bei Ihnen gemacht?“ Drechsler: „Wo denken Sie hin — heutzutage macht niemand mehr etwas selbst!“

Guter Trost. Vater (von der Reise zurückgekehrt): „Beshalb heutz Du?“ Söhnchen: „Mama hat mich geschlagen.“ Vater: „Na, sei ruhig, von morgen an haue ich Dich wieder!“

Ghnungsvoll. Dienstmädchen (im Korridor zu dem vom Bureau heimkehrenden Herrn): „Heut kocht die gnädige Frau.“ Hausherr: „Ich hab schon den Braten gerochen!“

Die Macht des Geldes. Vater: „Meine Tochter Kathi hat zwar das Unglück, einen kurzen Fuß zu besitzen, indessen will ich gern, wenn ein anständiger Mann um sie anhält, die Differenz mit Tausendmarksheinen ausgleichen!“ Freier: „Herr Kommerzienrat, haben Sie nicht eine Tochter mit zwei kurzen Füßen?“

Angänglich. Käufer: „Ich möchte gern eine recht seltne Sans sehen!“ Verkäuferin: „Einen Augenblick, die Frau kommt gleich!“

Mißverständnis. Bäuerin (aus der Zeitung vorlesend): „Auf der gefrigen Treibjagd erlegte Se. Majestät der König mit den geladenen Kavaliereen zwanzig Hirsche.“ Bauer: „So ein geladener Kavaliere muß doch ein ganz verflühtes Gewehr sein.“

Nachdruck aus d. Inhalt d. Bl. verboten. Gesetz v. 11./VI. 70.  
 Verantwortlicher Redakteur A. Heying. Druck und Verlag von Heying & Jöhrenholz, Berlin S. 42, Prinzenstraße 86.



# Um mir Raum für meine übrigen Waren zu schaffen

habe ich mich entschlossen, die nachstehend seit 10 Jahren geführten **Kurzwaren** ganz aufzugeben und stelle dieselben hiermit zum

**vollständigen**

# Ausverkauf.



Ich verkaufe dieselben

**zu und unter Selbstkostenpreis** und führe ich nachstehend div. Artikel an.

Der Verkauf findet nur gegen bar statt und ist Umtausch ausgeschlossen.

4 Docken Chapeseide . . . . .	10 Pfg.
4 Rollen Knopflochseide . . . . .	6 "
2 Rollen Idealseide . . . . .	12 "
3 Fingerhüte . . . . .	3 "
1 Dtzd. Taillenstäbe . . . . .	11 und 13 "
1 Dtzd. Fischbeinstäbe Pa. von . . . . .	15 "
2 Pa. Schweissblätter von . . . . .	18 "
3 Dtz. Zwirnköpfe von . . . . .	10 "
3 St. Taillenbänder (fertig) . . . . .	18 und 25 "
3 St. Taillenschliesser . . . . .	40 und 50 "
Haken und Augen in weiss und schwarz.	
<b>Maschinengarne</b> (Aekermann) nur in	
Dutzenden zu Originalpreisen.	
1 Posten Handschuhe in allen Farben.	
Serie I 3 Paar 30 Pfg. Serie III 3 Paar 140 Pfg.	
" II 3 " 70 " " IV 3 " [200 " "	

Kleinere Quantitäten werden nicht abgegeben!

1 Stck. Gurtband, 6 Meter in allen Farben . . . . .	18 Pfg.
1 Stck. Bogenlitze, 10 Meter in vielen Farben . . . . .	25 "
Diverse Gummibänder in allen Breiten Meter von . . . . .	2 1/2 "
Diverse Schürzenbänder, Meter von . . . . .	2 "
Diverse baumwollne Bänder, Stück von . . . . .	3 "
Diverse Leinenbänder in allen Breiten.	
1 Stck. Bettgimpe, weiss und crème . . . . .	32 "
Steifgurt (nicht unter 3 Meter) . . . . .	12 "
Stickgarne zu Original-Einkaufspreisen.	
Häkelgarne zu Original-Einkaufspreisen.	
1 Posten Besatzknöpfe unter Einkauf.	
1 Posten Hosenköpfe zum Einkauf.	
Rundgurt in verschiedenen Breiten zum Einkauf.	
1 Posten Schleier weit unter Einkauf.	
1 Posten Rüschen und Paspols weit unter Einkauf.	
1 Posten seidene Schnuren, Rockschnuren und Borten zum Einkaufspreis.	

**Der Ausverkauf** beginnt **Sonnabend den 27. Juni 1903** und bitte ich besonders um Beachtung meiner Schaufenster.

Gleichzeitig bringe ich **1 grossen Posten Kleiderstoffe, Kattune, Baumwollwaren zum Verkauf** und sind dieselben **15 bis 40 Proz.** unter Preis.

## Posten Kleiderstoffe

Serie I. Ein Kleid 6 Meter . . . . .	1,90 Mk.
Serie II. Ein Kleid (reine Wolle) 6 Meter . . . . .	3,50 "
Serie III. Ein Kleid 110 cm breit und 6 Meter (engl. Geschmack) . . . . .	4,75 "
Serie IV. Ein Kleid 6 Meter . . . . .	6,- "

## Posten Blousen-Seiden

Eine Blouse 4 Meter . . . . .	3,- Mk.
Eine Blouse 4 Meter . . . . .	4,- "
Eine Blouse 4 Meter . . . . .	5,- "

## Posten Waschstoffe

Moderne waschechte Sachen, Meter von . . . . .	22 Pfg.
Ein Posten Hemdenbarchent, Meter von . . . . .	26 "
Ein Posten Bettzeuge, 3/4 breit, Meter von . . . . .	33 "
Ein Posten Inletts, 3/4 breit, Meter von . . . . .	50 "
Ein Posten Inletts, 3/4 breit, Meter von . . . . .	78 "
Ein Posten Handtücher, richtig br. Meter von . . . . .	29 "

Jeder beachte meine Schaufenster!

# Oscar Schulz Meissen

Rossplatz 5

Bachdruckerei Kullmann & Thidno, Meissen, Gerbergasse 12.



# Oscar Schulz

Manufakturwaren

Rossplatz 5 \* Meissen \* Rossplatz 5

Bitte beachten

Sie die Rückseite!